Zwei Vorträge
Deux exposés
Die Rache und der Krieg – Bewegung und Analyse
La vengeance et la guerre – Mouvement social et analyse
Berlin
MMXXV

BR-W2

Kontakt / Contact : konspiration@protonmail.com

Lear, John Hamilton Mortimer, 1776

Inhaltsverzeichnis
Table des matières

Einleitung 7

Introduction 15

Se venger 23

Sich rächen 37

Das multipolare Schachbrett 53

L'échiquier multipolaire 71

Inhaltsverzeichnis
Table des matières

Einleitung

Hallo und herzlich Willkommen.

Wir freuen uns, dass ihr euch alle hier eingefunden habt.

Ich werde kurz vorstellen, was wir heute vorhaben und ein paar organisatorische Dinge sagen. Danach folgen einige einleitende Worte.

Der Zeitplan sieht wie folgt aus: Nach der Einleitung hören wir zuerst den Beitrag über Rache. Danach machen wir eine halbe Stunde Pause. Gegen 19h machen wir dann mit dem zweiten Beitrag über Geopolitik weiter. Nach dem offiziellen Teil wollen dann zusammen Essen und Trinken – wir haben den Raum hier den ganzen Abend und laden alle ganz explizit ein, hier gemeinsam zu verweilen.

An dieser Stelle möchten uns auch nochmal herzlich bei der [redacted] und besonders bei [redacted] und [redacted] bedanken, dass wir die Veranstaltung hier heute machen können.

Nun also: Anstatt einer förmlichen Einleitung möchte ich ein paar Widersprüche skizzieren, mit denen wir hier vermutlich zu tun haben und durch die wir durch müssen, wenn wir zueinander kommen wollen. Sie auszusprechen, trägt vielleicht auch dazu bei, unser Unternehmen hier etwas durchsichtiger zu machen.

Beginnen wir mit dem der Öffentlichkeit. Ursprünglich war dies als nicht-öffentliches Treffen angesetzt, es sollte eine interne Veranstaltung in vertrauter Atmosphäre und mit wenigen Genossen werden, die sich größtenteils bereits kennen und sich so möglichst intensiv austauschen können.

Da aber ein fester Zusammenhang abwesend ist, gestalten sich die sozialen Verbindungen notwendig diffus und die Lebensform der Metropole fördert bei uns allen eine unverbindliche Konsumtenhaltung. Wir wollen uns nicht die Willkür des Ausschlusses anmaßen und hof-

fen deshalb, dass sich trotz der Halb-Anoymität ein dichter Austausch ergibt.

Weiter besteht der offensichtlichste Widerspruch wohl darin, dass wir hier uns hier versammelt haben, aber nicht die gleiche Muttersprache sprechen. Das klingt banal angesichts der Tatsache einer vollends digital-vernetzten Welt, schafft aber dort, wo man sich substantiell austauschen möchte, praktisch große Probleme, wie wir in der Vergangenheit bereits erfahren haben.

Wir haben uns deshalb sehr bewusst entscheiden das Englische, zumindest als offizielle Verkehrssprache, zu umgehen. Die Kommunikationsfunktion als Behältersprache des Weltkapitals ist dem Englischen in den vergangenen 100 Jahren leider nicht gut bekommen, es geht eine unglaubliche Kraft der Nivellierung von Qualitäten von ihm aus: Selbst kluge Reflexionen klingen dann für Nicht-Muttersprachler schnell nach akademischem Sprechautomaten.

Deshalb das eher zeitraubende Verfahren, die Beiträge bilingual vorzutragen. Der zweite Beitrag wird allerdings parallel nur per Flüsterübersetzung auf Französisch vorgelesen werden, um die Nerven nicht allzusehr zu überspannen.

Was in der Diskussion passiert, bleibt uns überlassen, Hauptsache jeder kann frei sprechen: in der Sprache, die ihm oder ihr beliebt. Wir haben Leute dabei, die die Wortmeldung dann jeweils in die andere Sprache übersetzen werden. Geduld ist bekanntlich eine menschliche Tugend – und keine die unsere Zeit besonders hoch schätzt.

Wir sind keine Freunde der digitalen Medien – ganz im Gegenteil. Wir sind aber auch keine Freunde von Reinheitsphantasien. Einigen mehr oder weniger katastrophalen Einbrüchen persönlicher Natur in unser Leben haben wir es zu verdanken, dass wir für das heutige Seminar doch in stärkerem Maße auf moderne Hochtechnologie zurückgreifen mussten, als uns lieb ist.

Zwar haben wir eine hohe Meinung von der Bedeutung der Sprache und sind weit davon entfernt, sie als reines Werkzeug der KI zu überlassen. Trotzdem mussten wir uns einigen pragmatischen Schummeleien bedienen. Jeder, der handelt, weiß von den Kompromissen, die ihm abgefordert werden, verlässt er den abgesicherten Bereich der Theorie.

Mit der Sprache einher geht eine größere oder kleine Differenz in Fragen der philosophischen und politischen Tradition. *Die* Deutschen halten es eher mit der Dialektik der Aufklärung, die darauf beharrt, dass wir die Vernunft nur mit vernünftigen Mitteln überwinden können. Während *die* Franzosen sich eher weniger für ein dialektisches Einholen von Voraussetzungen interessieren und undialektisch auf der Verwerfung der Vernunft und ihrer Herrschaft beharren.

Mit der Ergebnis, dass *die* Vernunftkritik der Franzosen dann wirklich radikaler ausfällt als auf unserer Seite des Rheins. Wohingegen wir in Frankreich aber erfahren haben, dass es dort auch sehr begeisterte Adorno-Leser gibt, überwiegt in der deutschen Tradition der Ideologiekritik überwiegend eine ängstliche Immunisierung à la: „Die *ehemals* so geistreichen Franzosen" (Marx) wollen bei uns bloß den bösen Heidegger über Bande wieder einführen.

Dabei teilen die beiden größten Strömungen der kritischen Philosophie des 20. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert ein gar nicht so unähnliches Schicksal: Die Kritische Theorie hat ausgedient, da sie keine Antworten mehr auf die Gegenwart findet. Und auch Poststrukturalismus und Dekonstruktion haben, abgesehen von der vergleichbar marginalen Weiterentwicklung und *Anwendung* durch Tiqqun ff., schon bessere Zeiten gesehen. Die Macht vollbringt auch die philosophische Integration mühelos – und gerade der Dogmatismus verfällt leicht seinem Gegenteil, der Récuperation.

Eine weitere zentrale Bruchlinie verläuft durch das, was wir in Deutschland einmal gewöhnt waren, „Bewegung" zu nennen: Etwas, dass es in Deutschland nicht mehr gibt – wo es in Frankreich regelmäßig „knallt". Doch wie auch die gerade angedeuteten Gegensätze natürlich so absolut nicht sind, mitunter lächerlich schematisch und immer gefährdet ins Klischee zu kippen, so verhält es sich auch keineswegs so, dass wir *hier* die Theorie haben, wo *dort* die Praxis vorherrscht.

Entgegen stehen sich zwei verschiedene Denkstile, die, wie wir meinen, wesentlich aus einem *Innen und Außen* von sozialen Kämpfen resultieren. Grob ist die Veranstaltung so angelegt, dass diese beiden Richtungen hier repräsentiert und ins Gespräch gebracht werden sollen, wo wir uns gleichzeitig aber im Klaren darüber sind, dass es sowas wie eine vernünftige *Repräsentation* niemals geben kann.

Einerseits ein Sprechen aus der Nähe von wirklich tiefgreifenden Aufständen der letzten 20 Jahre. Andererseits eben eine politischen Sozialisierung, die kaum jemals die Chance hatte, auf Tuchfühlung mit solchen Ereignissen gekommen zu sein, weil sie in Deutschland eben bis auf wenige Ausnahmen ausbleiben und man darauf verwiesen ist, einigermaßen steril die Archive der Vergangenheit zu studieren oder älteren Genossen zuzuhören, sofern man denn zufällig ihre Bekanntschaft gemacht hat.

Das prägt logisch die Wahrnehmung der Situation. Aber wir werden sehen, dass die vermeintlich praxologische Position viel analytischer ist, als von uns vielleicht suggeriert. Und umgekehrt innerhalb geopolitischen Reflexionen der postmoderne Klassenwiderspruch eine entscheidende Stelle einnehmen wird.

In der Einladung hatten wir bereits betont, dass beide Beiträge einigermaßen zufällig nebeneinander stehen. Das ist dem geschuldet, dass wir die französische Genossin eingeladen hatten – und daraus dann ein gewisser Zugzwang entstand, unsererseits auch einen Aufschlag zu machen, der genauso den individuellen Interessen und Fähigkeiten eines bestimmten Genossen entsprungen ist, wie umgekehrt auch. Unnötig natürlich zu erwähnen, dass wir als Organisatoren hier nicht jeden Satz unterschreiben.

Wir haben uns für den Rache-Text, der in anderer Variante bereits letzten Sommer bei einem Treffen vorgetragen wurde, auch deshalb begeistert, weil er Rache als untergründiges und politisch vernachlässigtes Moment des Aufstands versteht und so einige Konflikte der Gegenwart nochmal in einem anderen, wohltuend verfremdeten Licht erscheinen lässt.

Denn nicht nur in Frankreich gab es in letzter Zeit Eruptionen, die sich im Antagonismus der Rache dem Staat gegenüberstellten. Auch in Deutschland sahen wir Ähnliches – wenn selbstverständlich vergleichsweise im Taschenformat. Die vergangenen Silvesternächte in Neukölln trieben die migrantische Jugend auf die Straße und in die direkte Auseinandersetzung mit der Polizei. Vielleicht war erst damit die heiße Phase des letzten Ausnahmezustands beendet, indem er gerächt wurde?

Zum Thema Geo- oder „Außen"-Politik, wie es früher mal hieß, „unserer" deutschen Kontribution zu heutigen Abend, können wir

nicht anders als doch noch einmal Max Horkheimer zu zitieren. Unter selbigen Stichwort notiert er 1953, also zu Beginn des letzten kalten Krieges:

„Statt daß die Menschen sich mit ihren Angelegenheiten beschäftigen, mit Schulen und Krankenhäusern, mit der Erziehung und dem Stand der Medizin, mit den Zuständen am Rande der Gesellschaft, mit Gefängnissen und Irrenhäusern – erfahren sie unzählige, gänzlich belanglose Einzelheiten, Berichte über Ministerreisen, Konferenzen [...]. Aber von ihr verstehen sie nichts und wären mangels ausreichender Kenntnis der geheimgehaltenen entscheidenden Fakten gar nicht in der Lage, sich ein zutreffendes Urteil zu bilden.

[...] Diese Situation und die aus der Weltlage drohenden Gefahren verstärken das Gefühl der Sinnlosigkeit des Daseins. Auch auf diesem Gebiet und nicht bloß in der Wirtschaft sieht sich der Einzelne auf ein Nichts reduziert."[1]

Warum halten wir es also trotz dieses ideologischen Charakters jeglicher Geopoltik für unabdingbar nachzuvollziehen, was global vor sich geht? Natürlich stimmt es, dass Geopolitik zu betreiben uns nicht helfen wird, unsere Ohnmacht zu überwinden und die Gefahr ist groß, sich in Abstraktionsspielen zu verirren, die mit unserer Erfahrung nichts zu tun haben. Trotzdem stellt das Nachdenken über sie wenigstens den Versuch dar:

„alle Herrschaftsverhältnisse der Weltgesellschaft als eine Einheit betrachten zu wollen. Die Frage ist nicht, ob man das darf, soll oder will. Sondern es ist in der Tat, ganz neutral betrachtet, die Voraussetzung dafür, einen Begriff von der Weltgesellschaft überhaupt haben zu können, und von dem, was man Totalität nennt. Dass der heutigen Linken dieses Bedürfnis nicht mehr so dringend ist, ist ein genaues Maß ihrer Anspruchslosigkeit und Harmlosigkeit."[2]

Nicht zuletzt die immer näher kommende Gefahr eines großen, offenen Weltkrieges macht deutlich, dass wir als Kommunisten nicht umhin können, uns auch einer Deutung derjenigen Politik zu widmen, in der wir notwendig nie eine Rolle spielen können und wollen. Wenn wir auch gleichzeitig finden, dass geopolitische Fragen, sofern sie nicht unmittelbar eine ideologische Gefolgschaft gegenüber dem staatlichen Diktat bedeuten, nicht im selben Maß Anlass zur Séparation sein sollten

1 Max Horkheimer, Gesammelte Schriften 14, S. 385f.

2 Das antiimperialistische Weltbild (1), in: Das grosse Thier #20

wie z.B. Fragen der Medizin, wie sie Horkheimer benennt, und wie sie (noch) viel direkter unser Leib und Leben betreffen.

Ein letzter Widerspruch, dann kommen wir zur Sache. Wie viele andere, verstreute Anstrengungen soll dieser Tag auch, wie wir damals bereits im zweiten Heft der Erregers geschrieben hatten, „einen Neuanfang mitvorzubereiten helfen". Aber Anfangen, das haben Hegel wie Foucault gleichermaßen zum Ausdruck gebracht, ist eine vertrackte Angelegenheit. Wir alle sind auf der Suche – wobei die Partei, die ihren Namen verdient, fehlt.

Wir befinden uns in einem Dilemma. Einerseits können wir keine allumfassende Analyse leisten und sind deshalb auf einigermaßen zufällige Begegnungen, Gesten, Freundschaften und Affinitäten zurückgeworfen. In einem der letzten Beiträge auf dem NON-Kongress wurde das deutlich, wo es unter dem Stichwort „Politik der Erfahrung" hieß:

„Die Organisation der Begegnung kann nicht versuchen, in einem kleineren Rahmen eine alternative Öffentlichkeit zur Öffentlichkeit neu zu schaffen. [...] Denn das Konzept des Universellen selbst impliziert einen Kampf gegen jedes andere Konzept des Universellen. Wenn sie sich zum Ziel setzt, einen solchen Begriff besser als das Kapital neu zu definieren, würde sie, ob sie es will oder nicht, in Konkurrenz zur offiziellen Werbung treten."

Andererseits können wir aber doch nicht anders, als mit irgendwas anzutreten – selbst wenn wir es als mangelhaft erkennen. Und ganz aus dem Nichts starten wir auch nicht: Aus unserem Widerstand gegen das weltweite totalitäre Spektakel des Corona-Ausnahmezustandes erwuchsen neue Kontakte – auch an diesem Ort haben wir bereits einmal in ähnlicher Konstellation versammelt, um die Straßburger Thesen zu diskutieren.

„Politik der Erfahrung" versteht sich dabei aber nicht von selbst, ist vielmehr gleich doppelt zwieschlächtig: Denn die möglichst grundsätzliche Ablehnung des offiziellen Diskurses dispensiert ja nicht von dem Zwang, wahr sprechen zu müssen. So richtig es auch ist, vom Standpunkt der Aktion den Terrorismus einer vermeintlichen theoretischen Objektivität zurückzuweisen, so wenig können wir umgekehrt dem Relativismus frönen.

Darüber hinaus hatten wir damals beim Erreger nicht das Auseinanderfallen, sondern gerade die Einheit der Erfahrung proklamiert: Unter dem Covid-Regime schien uns „die Abschaffung der Logik" (Debord) so durchschlagend, der Spalt zwischen Denken, Sagen und Tun so haarsträubend, dass wir aus einer gewissen Verzweiflung heraus die logische Konsistenz der eigenen, alltäglichen Handlungen zum Maßstab politischer Aktivität machen wollten.

Dass war am Ende unrealistisch, aus vielerlei Gründen. Vor allem jedoch wäre jenem Versuch, die Voraussetzungen der „Politik der Erfahrung" begrifflich einzuholen, darin zuzustimmen, dass das Beharren auf einer solchen Einheit der Erfahrung im politischen Milieu allzu leicht dazu führt, dass Aktivisten im schlechtesten Sinne mit ihrer Politik identifiziert sind, es bei ihnen, anders gesagt, schon eine Frechheit ist, wenn sie „ich" sagen.

Wir stimmen in jedem Falle damit überein, dass, nur wer selbstbewusst „ich" sagen kann, auch die Bedingungen erfüllt, Teil der möglichen, kommenden Commune zu werden. Das heißt, ein wenig plakativ: Die Commune wird nicht-identisch sein, oder sie wird nicht sein. Es kann also heute nur darum gehen, virtuell einen solchen gemeinsamen Ausgangspunkt unterhalb aller Trennungen zu antizipieren.

„Wenn etwas ein Widerspruch ist" lässt Robert Musil einen seiner Charaktere im *Mann ohne Eigenschaften* sagen, „und du liebst ihn nach beiden Seiten, liebst in wirklich, hebst du ihn damit nicht schon auf?" – In diesem Sinne hoffen wir darauf, dass es heute eine gute Begegnung werden kann.

Introduction

Bonjour et bienvenue.

Nous sommes heureux que vous soyez tous venus.

Je vais vous présenter brièvement le programme de la journée et vous donner quelques informations d'ordre organisationnel. Suivront quelques mots d'introduction.

Le programme se présente comme suit : après l'introduction, nous entendrons d'abord la contribution sur la vengeance. Ensuite, nous ferons une pause d'une demi-heure. Vers 19 heures, nous poursuivrons avec la deuxième contribution sur la géopolitique. Après la partie officielle, nous voulons manger et boire ensemble—nous avons la salle pour toute la soirée et nous invitons tout le monde à rester ici avec nous.

Nous aimerions ici remercier encore une fois la [redacted] et en particulier [redacted] et [redacted] de nous avoir permis d'organiser cet événement ici aujourd'hui.

Maintenant, au lieu d'une introduction formelle, je voudrais esquisser quelques contradictions auxquelles nous sommes probablement confrontés ici et que nous devons surmonter si nous voulons nous entendre. Les exprimer peut aussi contribuer à rendre notre initiative un peu plus transparente.

Commençons par le public. À l'origine, cette rencontre était prévue comme une réunion non publique, un événement interne dans une atmosphère familière avec quelques camarades qui se connaissent déjà pour la plupart pour pouvoir ainsi s'échanger le plus intensément possible.

Mais comme il n'y a pas de contexte fixe, les relations sociales sont nécessairement diffuses et la forme de vie de la métropole encourage chez nous tous une attitude de consommateur sans prise de

responsabilité. Nous ne voulons pas nous arroger le droit arbitraire d'exclusion et espérons donc que, malgré le semi-anonymat, un échange intense aura lieu.

La contradiction la plus évidente réside sans doute dans le fait que nous nous sommes réunis ici, mais que nous ne parlons pas la même langue maternelle. Cela peut sembler banal dans un monde entièrement numérisé, mais cela crée de gros problèmes lorsque l'on souhaite échanger de manière substantielle, comme nous l'avons déjà experimenté dans le passé.

C'est pourquoi nous avons pris la décision très délibérée d'éviter l'anglais, du moins en tant que langue officielle de communication. La fonction de communication de l'anglais en tant que langue véhiculaire du capital mondial au cours des 100 dernières années ne lui a malheureusement pas fait de bien. Elle a une incroyable capacité à niveler les qualités : même les réflexions intelligentes sonnent alors rapidement comme un robot académique pour les non-natifs.

D'où la procédure plutôt fastidieuse qui consiste à présenter les contributions de manière bilingue. La deuxième contribution sera toutefois uniquement lue en parallèle en français, par traduction chuchotée, afin de ne pas trop mettre les nerfs à rude épreuve.

C'est à nous de décider de ce qui se passe pendant la discussion, l'essentiel étant que chacun puisse s'exprimer librement, dans la langue de son choix. Nous avons des personnes qui traduiront ensuite les interventions dans l'autre langue. La patience est une vertu humaine, c'est bien connu, mais elle n'est pas particulièrement appréciée de nos jours.

Nous ne sommes pas des adeptes des médias numériques, bien au contraire. Mais nous ne sommes pas non plus des adeptes des fantasmes de pureté. C'est grâce à quelques intrusions plus ou moins catastrophiques de nature personnelle dans nos vies que nous avons dû recourir à la technologie moderne de pointe dans une plus large mesure que nous ne le souhaitions pour le séminaire d'aujourd'hui.

Nous avons certes une haute opinion de l'importance du langage et sommes loin de le délaisser comme un simple outil à l'Intelligence Artificielle. Néanmoins, nous avons dû recourir à quelques tricheries pragmatiques. Quiconque agit sait qu'il doit faire des compromis lorsqu'il quitte le domaine sécurisé de la théorie.

La langue s'accompagne d'une différence plus ou moins grande en matière de tradition philosophique et politique. *Les Allemands* sont plutôt attachés à la dialectique de la Raison, qui insiste sur le fait que nous ne pouvons vaincre la raison qu'avec des moyens raisonnables. Tandis que *les Français* s'intéressent moins à une approche dialectique des conditions préalables et insistent de manière non dialectique sur le rejet de la raison et de sa domination.

Il en résulte que la critique de la raison chez *les* Français est vraiment plus radicale que de notre côté du Rhin. Alors qu'en France, nous avons constaté qu'il y a aussi des lecteurs d'Adorno très enthousiastes, la tradition allemande de la critique idéologique est principalement dominée par une immunisation craintive à la « Les Français *autrefois* si ingénieux » (Marx) veulent simplement réintroduire le diabolique Heidegger par des voies détournées.

Pourtant, les deux plus grands courants de la philosophie critique du XXe siècle partagent un destin qui n'est pas si différent au XXIe siècle : la théorie critique a fait son temps, car elle ne trouve plus de réponses au présent. Et le poststructuralisme et la déconstruction ont également connu des jours meilleurs, mis à part leur développement et leur *application* marginale par Tiqqun et ses successeurs. Le pouvoir accomplit sans peine l'intégration philosophique—et le dogmatisme en particulier change facilement du tout au tout, la récupération.

Une autre ligne de fracture centrale traverse ce que nous avions l'habitude d'appeler en Allemagne un « mouvement » : quelque chose qui n'existe plus en Allemagne—alors qu'en France, il y a régulièrement des « éclats » de ce type. Mais tout comme les oppositions que je viens d'évoquer ne sont bien sûr pas absolues, parfois ridiculement schématiques et toujours susceptibles de tomber dans le cliché, il n'en va pas de même que nous *ici* ayons la théorieet eux *là-bas* la pratique.

Il s'agit de deux styles de pensée différents qui, selon nous, résultent essentiellement *d'un intérieur et d'un extérieur* des luttes sociales. L'événement est conçu de manière à ce que ces deux orientations soient représentées et mises en dialogue ici, tout en sachant qu'il ne peut jamais y avoir de *représentation* qui soit raisonnable.

D'une part, il y a ceux qui ont vécu de près les soulèvements vraiment profonds de ces 20 dernières années. D'un autre côté, une socialisation

politique qui n'a pratiquement jamais eu la chance d'être en contact proche avec de tels événements, car ils sont absents en Allemagne, à quelques exceptions près. Alors, on est renvoyé à l'étude des archives du passé assez stériles, ou à l'écoute de camarades plus âgés, si on a eu la chance de les rencontrer.

Cela influence logiquement la perception de la situation. Mais nous verrons que la position prétendument praxologique est beaucoup plus analytique que nous ne le suggérons peut-être. Et inversement, la contradiction de classe postmoderne occupera une place décisive dans les réflexions géopolitiques.

Dans l'invitation, nous avions déjà souligné que les deux contributions sont juxtaposées de manière quelque peu accidentelle. Cela est dû au fait que nous avions invité la camarade française—et qu'il en a résulté une certaine pression que nous fassions également une proposition, qui est tout aussi issue des intérêts et des capacités individuels d'un certain camarade que l'inverse. Inutile de dire, bien sûr, comme organisateurs, que nous ne sommes pas d'accord avec chaque phrase.

Nous avons été séduits par le texte sur la vengeance, qui avait déjà été présenté dans une autre variante lors d'une réunion l'été dernier, notamment parce qu'il considère la vengeance comme un élément sous-jacent et politiquement négligé du soulèvement et qu'il permet ainsi de jeter un éclairage différent et bienfaisant distancé sur certains conflits actuels.

Après tout, il n'y a pas qu'en France que des éruptions ont eu lieu récemment, qui se sont opposées à l'État dans un antagonisme de vengeance. En Allemagne aussi, nous avons vu des choses similaires, même si elles étaient bien sûr de taille plus modeste. Les dernières nuits de la Saint-Sylvestre à Neukölln ont poussé la jeunesse migrante dans la rue et à affronter directement la police. Peut-être que c'est seulement ainsi que la phase critique du dernier état d'urgence a pris fin, en étant vengée ?

En ce qui concerne la géo-politique ou « - étrangère », comme on l'appelait autrefois, « notre » contribution allemande à la soirée d'aujourd'hui, nous ne pouvons nous empêcher de citer une fois de plus Max Horkheimer. Sous le même mot-clé, il note en 1953, c'est-à-dire au début de la dernière guerre froide :

«Au lieu de s'occuper de leurs affaires, des écoles et des hôpitaux, de l'éducation et de l'état de la médecine, de la situation des personnes en marge de la société, des prisons et des maisons de fous, les gens sont submergés d'innombrables détails totalement insignifiants, de rapports sur les voyages des ministres, les conférences [...]. Mais ils n'y comprennent rien et, faute de connaissances suffisantes sur les faits décisifs tenus secrets, ils ne seraient pas en mesure de se faire une opinion correcte.

[...] Cette situation et les dangers imminents issus de la situation mondiale renforcent le sentiment de vanité de l'existence. Dans ce domaine aussi, et pas seulement dans l'économie, l'individu se voit réduit à néant. »[1]

Pourquoi, malgré ce caractère idéologique de toute géopolitique, considérons-nous qu'il est indispensable de comprendre ce qui se passe dans le monde ? Il est vrai que la géopolitique ne nous aidera pas à surmonter notre impuissance et que le risque est grand de se perdre dans des jeux d'abstraction qui n'ont rien à voir avec notre expérience. Néanmoins, y réfléchir représente au moins une tentative:

«de vouloir considérer toutes les relations de domination de la société mondiale comme une unité. La question n'est pas de savoir si l'on peut, si l'on doit ou si l'on veut le faire. Mais, d'un point de vue neutre, c'est en effet la condition préalable pour pouvoir avoir une idée de la société mondiale en général et de ce que l'on appelle la totalité. Le fait que la gauche d'aujourd'hui n'éprouve plus ce besoin de manière aussi pressante est une mesure exacte de son manque d'ambition et de son caractère inoffensif. »[2]

Le danger toujours plus imminent d'une grande guerre mondiale ouverte montre bien que nous, communistes, ne pouvons pas nous empêcher de nous consacrer à une interprétation de la politique dans laquelle nous ne pouvons et ne voulons jamais jouer un rôle. Si nous estimons en même temps que les questions géopolitiques, dans la mesure où elles n'impliquent pas directement un suivi idéologique du diktat étatique, ne devraient pas être un motif de séparation au même titre que, par exemple, les questions médicales telles que les désigne Horkheimer, et qui concernent (encore) beaucoup plus directement notre corps et notre vie.

1 *Max Horkheimer, Gesammelte Schriften 14, S. 385f.*

2 *La vision anti-impérialiste du monde (1), Das grosse Thier #20*

Une dernière contradiction, puis nous en venons au but. Comme beaucoup d'autres efforts dispersés, cette journée doit également, comme nous l'avions déjà écrit dans le deuxième numéro de la revue «Erreger», «aider à préparer un nouveau départ». Mais commencer, comme l'ont exprimé Hegel et Foucault, est une affaire délicate. Nous sommes tous à la recherche, mais le parti qui mérite son nom manque.

Nous sommes face à un dilemme. D'un côté, nous ne pouvons pas fournir d'analyse exhaustive et sommes donc rejetés à des rencontres, des gestes, des amitiés et des affinités plus ou moins fortuits. Dans l'une des dernières contributions au congrès NON, cela est devenu évident avec le mot-clé « politique de l'expérience » :

«L'organisation de la rencontre ne peut pas essayer de recréer dans un cadre plus restreint une sphère publique alternative à la sphère publique. [...] Car le concept d'universel implique en soi une lutte contre tout autre concept d'universel. Si elle se fixe pour objectif de redéfinir un tel concept mieux que le capital, elle entrerait, qu'elle le veuille ou non, en concurrence avec la publicité officielle.»

D'un autre côté, nous ne pouvons pas faire autrement que de nous présenter avec quelque chose, même si nous le reconnaissons comme imparfait. Et nous ne partons pas de rien non plus : de notre résistance au spectacle totalitaire mondial de l'état d'urgence du Covid sont nés de nouveaux contacts. Nous nous sommes déjà réunis ici dans une constellation similaire pour discuter des thèses de Strasbourg.

Cependant, la « politique de l'expérience » ne va pas de soi, elle est plutôt ambiguë à tout point de vue : car le rejet le plus fondamental possible du discours officiel ne dispense pas de l'obligation de dire la vérité. S'il est juste de rejeter le terrorisme d'une objectivité théorique présumée du point de vue de l'action, nous ne pouvons pas pour autant nous adonner au relativisme.

De plus, à l'époque, en tant qu'auteurs du Erreger nous n'avions pas proclamé la désintégration, mais au contraire l'unité de l'expérience : sous le régime du Covid, « l'abolition de la logique » (Debord) nous semblait si percutante, le fossé entre la pensée, le dit et l'action si effrayant que, dans un certain désespoir, nous voulions faire de la cohérence logique de nos propres actions quotidiennes la norme de l'activité politique.

Cela s'est avéré irréaliste, pour de nombreuses raisons. Mais surtout, nous devrions être d'accord avec cette tentative de saisir conceptuellement les conditions de la « politique de l'expérience » dans la mesure où la persévérance sur l'unité de l'experience dans le milieu politique conduit trop facilement à ce que les activistes soient identifiés à leur politique dans le pire sens du terme, autrement dit, à ce qu'ilserait déjà une imprudence de leur part de dire « je ».

Nous sommes en tout cas d'accord sur le fait que seuls ceux qui peuvent dire « je » avec assurance remplissent les conditions pour faire partie de la commune à venir. En d'autres termes, la commune ne sera pas identique, ou elle ne sera pas. Il ne peut donc s'agir aujourd'hui que d'anticiper virtuellement un tel point de départ commun au-delà de toutes les divisions.

«Quand quelque chose est une contradiction», fait dire Robert Musil à l'un de ses personnages dans *L'Homme sans qualités*, «et que tu l'aimes des deux côtés, que tu l'aimes vraiment, ne le supprimes-tu pas déjà ?»—Dans cet esprit, nous espérons que cette rencontre sera enrichissante.

Se venger

« Nous n'avons pas seulement eu raison de nous impatienter. Nous avons peut-être eu tort avant de cela de nous armer, comme on dit, de tant de patience. Non seulement nous n'avons pas cédé à l'impatience. Nous avons été au contraire d'une patience d'anges. Non seulement nous n'avons pas été trop exigeants. Nous avons longtemps étouffé des exigences qui sont élémentaires, et dans la négligence desquelles on risque de perdre jusqu'à son identité. » (*Dionys Mascolo, Lettre Polonaise sur la misère intellectuelle en France*)

« La vengeance est la première passion d'homme libre. » (*Bibliothèque des émeutes, L'Offensive d'Iran*)

Dans les insurrections récentes, en France, des Gilets Jaunes (2018-2019) aux émeutes pour Nahel (été 2023), un élément commun a été sciemment oublié par la gauche, y compris jusque dans ses rangs les plus radicaux : l'acte de vengeance. Lors des émeutes pour Nahel, la réponse au énième meurtre d'un jeune homme racisé est pourtant claire : les centres commerciaux, mairies, infrastructures publiques et les policiers sont attaqués, avec pour toute revendication, sur les murs : « *vengeance pour Nahel* ». De même, pendant les Actes des Gilets Jaunes : le Fouquet's restaurant de luxe, affectionné par les présidents français Nicolas Sarkozy et Emmanuel Macron, symbole du mépris et de l'humiliation infligé par les riches outrageusement riches a été brûlé au matin de la prise de l'Arc de Triomphe, sur les Champs Elysées, le 3 décembre 2018. « *Le fracas est l'applaudissement des choses* ».

Les médias et la gauche, la social-démocratie en général concèdent la colère, ils *l'entendent*. Ils se font une joie de lui offrir des *mesures*, de nouveaux *débats* qui engendreront de nouvelles *lois* pour alimenter et légitimer le jeu politique. La capture de la colère et sa reformulation est le fond de commerce du débat politique spectaculaire.

« *Que le moteur de toute révolution soit d'abord la vengeance est toujours apparu comme scandaleux aux yeux de la social-démocratie.* » (*Manifeste Conspirationniste*)

En revanche, la vengeance est intolérable : tous les moyens sont bons pour la condamner. Droite, gauche, start-uper et militants, l'unanimité avec laquelle elle est vilipendée nous renseigne sur sa pertinence.

Tolérer la vengeance, c'est encourager *l'action libre* de tout racket et de tout intermédiaire. Pour l'Etat, la menace est claire : concéder la vengeance, c'est saper son ordre, sa légitimité, ses bases même. Pour la gauche, les syndicats et les gauchistes, concéder la vengeance, c'est saper son gagne pain même, c'est saper l'organisation de son petit racket, de sa petite récupération. Ceux qui, en bons populistes avides de quelques votes, ne condamnent pas la violence appellent tout de même à sa désactivation, par la *justice* (« *Justice pour Nahel* » est évidemment plus acceptable que « *Vengeance pour Nahel* »).

Pour l'individu qui joue au jeu de la vie, dans le monde de la concurrence des égos, dans l'organisation capitaliste-cybernétique parfaite des intérêts bien compris de l'individu solitaire, il ne peut y avoir de vengeance, car il n'y a, au fond, pas de *rancune*. L'échec est synonyme avant tout d'un *mauvais calcul* ou d'un *coup de malchance*. Le joueur ne peut s'en prendre qu'à lui-même ou à la Providence. L'Autre ne fait pas partie de SON monde.

« *The ego (...) must seek the reasons for its failure in itself* » (*Ego, The Game of Life, Frank Schirrmacher*)

La vengeance alors, et sa violence (quel que soit son niveau), doivent être combattues. La colère doit avoir ses limites, celle de la Raison, celle de la Justice. Les masses, entendues comme agrégations d'individus, doivent opérer des choix *politiques* rationnels — comprendre : ceux que l'on a opéré pour eux. Jusqu'au sein des rangs les plus radicaux, la vengeance met mal à l'aise. Est-ce que cela ne dévaloriserait pas la lutte ?

S'installe une confusion très pratique entre ressentiment et colère. La colère ne serait finalement qu'une extension du ressentiment, qu'une opération d'individus frustrés et mal éduqués, d'enfants capricieux incapables de *formuler des revendications politiques*. Finalement, le pouvoir, par son efficace morale, héritée de siècles de pacification sociale, sape les bases possibles de la révolte.

J'entends par ressentiment l'auto-empoisonnement du citoyen qui, étant humilié de façon quotidienne par le pouvoir, est pour autant incapable de discerner la cause de son humiliation. Toute l'ingénierie du pouvoir étant de dissimuler, par des injonctions contradictoires plus ou moins conscientes quelle est sa visée réelle, se rendant ainsi insaisissable et donc *éternel*.

« *La rancune tend au ressentiment dans la mesure même où son objet est un état de choses continu, permanent, ressenti comme « injure » permanente et qui échappe à la volonté de l'offensé, c'est-à-dire dans la mesure même où cette injure se présente comme une fatalité.* » (*Max Scheler, L'homme du ressentiment*)

Le sujet de prédilection d'un monde organisé autour du brouillage, du cynisme permanent et du gouvernement par le troll, est justement l'homme du ressentiment, car il est *impuissant*, essentiellement *réfractaire à l'action*. Gouverné par une rationalité qu'il croit être la sienne, mais qui n'est que celle que l'on veut pour lui, morcelé et recomposé en données objectivables, l'individu est rongé par d'insolubles contradictions : comment comprendre cette douleur, alors qu'il *désire* jouer parfaitement le jeu ? Pour conserver son identité, sa place dans la société, son unité fictive d'Individu, il est prêt à tous les refoulements. De là, en fonction du niveau de maîtrise de ses contradictions internes et de l'efficacité de son refoulement, l'individu peut devenir un homme du ressentiment ou un start-upper excessivement confiant et fidèle au système.

« *La Jeune-Fille est le ressentiment qui sourit.* » (*Tiqqun, Théorie de la Jeune-Fille*)

Il aura fallu cette entreprise millénaire d'asservissement nommée christianisme pour faire intégrer qu'un jour—le fameux jour qui ne doit jamais arriver—les derniers seront les premiers. Les insurrections millénaristes des pauvres européens, battues, avaient pourtant bien montré tout ce que cette affirmation contenait de moins spirituel : la domination inique, violente, arbitraire et sa perpétuation. Les millénaristes ont refusé de surseoir à leur vengeance et l'ont arrachée au Dieu de l'Apocalypse.

La vengeance que je défends n'est pas celle de l'Apocalypse où un Dieu surpuissant viendrait libérer des masses exsangues et avides de

pouvoir, dans une sorte de spectacle kitsch destiné avant tout à nous faire *patienter*, à « *minuter cette longue revanche des faibles* ». La vengeance de l'Apocalypse, encore, n'est qu'un *racket opéré sur la vengeance* par la religion chrétienne, pour la *retenir* (katechon)—qui est aussi une fonction de l'Etat. C'est un simulacre pour capturer la tentation vengeresse, pour mieux la détourner : l'idée d'une apocalypse nous dépossède du temps de la vengeance—qui est le temps durant laquelle nous l'élaborons, et qui nous renforce—et de notre capacité de la réaliser, nous-même.

La vengeance apocalyptique spectaculaire sert avant tout à l'instauration d'une nouvelle Jérusalem, nouveau régime, écrasant, nouvelle domination. Or, comme l'écrit Gilles Deleuze dans sa préface à *Apocalypse* de D. H. Lawrence, « *chaque fois que l'on programme une cité radieuse, nous savons bien que c'est une manière de détruire le monde, de le rendre « inhabitable » et d'ouvrir la chasse à l'ennemi quelconque* ». La vengeance que je défends ne vise pas l'établissement d'un pouvoir, mais l'établissement ou le rétablissement d'une forme de vie.

L'Apocalypse est obsédée par les points, les étapes, le début et la fin. Nous sommes mus par les cycles, la perception de signes fugaces à saisir. Par nos multiples vengeances, nous voulons nous employer nous même à combattre nos ennemis, à construire une vie propre, à ne pas céder.

C'est dans l'instant, dans le moment opportun, où notre vengeance est puissante et qu'elle sera faite.

La gauche, dernier apôtre du refoulement permanent de la révolte, a modernisé la formule chrétienne et fait de la « *victime* » le nouveau statut social enviable, le lieu de l'ultime légitimité. C'est un statut très *sérieux*, il ne faut surtout plus rire, mais essentiellement se lamenter. Être une victime, c'est honorable, c'est inattaquable, inquestionnable. Quoi de plus pratique, quand on est impuissant, de décréter la défaite équivalente à la victoire ?

L'homme du ressentiment abdique toute idée de puissance sur l'autel de l'angoisse égotique. Il s'enferme minutieusement dans une indignation qui n'a plus pour objet qu'elle-même. Pour lui, un échec n'est pas la preuve de son insuffisance et n'aboutit pas à une remise en cause. Il n'est que la preuve de son mérite dans ce monde-ci.

Nietzsche, premier penseur à s'être penché sur l'homme du ressentiment, a bien décrit sa circonspection profonde. L'homme du ressentiment est celui, qui, trop timoré pour agir, a fait de la *prudence excessive* une vertu.

« *Cette lâcheté dont (l'homme du ressentiment) est riche et qui chez lui fait antichambre, et attend à la porte inévitablement, cette lâcheté se pare ici d'un nom bien sonnant et s'appelle « patience », parfois même « vertu », sans plus; « ne pas pouvoir se venger » devient « ne pas vouloir se venger » et parfois même le pardon des offenses.* » (*Nietzsche, La Généalogie de la Morale*)

Le citoyen qui déteste son travail, mais s'y rend quand même et vilipende l'assistanat, à savoir les personnes qui ont choisi de ne plus accepter un travail asservissant, est un parfait exemple de l'homme du ressentiment : il souhaite à tout le monde la même servitude, puisque lui même s'y complait.

Ce sujet rancunier, mais néanmoins fidèle, développe une « *critique de ressentiment* » (Scheler), inventaire à la Prévert de tous les obstacles et de toutes les avanies injustes qui se mettront, de toute éternité, en travers de son chemin.

La critique du ressentiment n'a pas pour objet la désignation d'un ennemi et sa compréhension en vue de son attaque. Taisant sa colère, elle s'aveugle volontairement dans la localisation de l'ennemi pour être certaine de conserver sa place, bien au chaud, dans le régime du Spectacle. Pour certains, une place est une place—même dans le camp des vaincus.

« *De même que le silence devrait entourer les gestes de la raison d'Etat, la proscription du geste devra entourer les bavardages, les élucubrations de la raison critique.* » (*Tiqqun, Introduction à la guerre civile*)

Ainsi donc, ce que les hommes du ressentiment haïssent, ce « *n'est pas leur ennemi, non ! Ils haïssent « l'injustice », « l'impiété »; leur espoir, leur foi, ce n'est pas l'espoir de vengeance, l'ivresse de la douce vengeance, mais la victoire de Dieu, du Dieu juste sur les impies.* » (*Nietzsche, Généalogie de la Morale*)

Aujourd'hui, dans leur joie malsaine d'individus rapiécés et frustrés, les bons citoyens espèrent la victoire de la Justice—qu'elle soit la plus ferme !—sur ceux qui choisissent de ne pas se conformer aux règles qu'eux ont choisi de subir, le triomphe de la Police et de l'Ordre. Leur

devise pourrait être : « *il le faut bien* » *ou encore* « *si tout le monde faisait comme toi... !* »

≈

« *How can we remain emotionally intact in a society that assumes that individuals are rational only if they act out of self-interest ?* » (*Ego, The Game of Life, Frank Schirrmacher*)

« *Ça sert à rien, certes, mais c'est la vengeance. Moi j'ai pris un peu de Sopalin, un peu de glace et des Kellog's. C'est très très cher les Kellog's. Pour me venger on va dire. Un peu sortir la haine de ce qu'il s'est passé.* » (*Un pillard pendant les émeutes pour Nahel, à BFMTV, 2 juillet 2023*)

Face au ressentiment, je propose de réfléchir à la colère, comme voie de sortie possible, comme antithèse au cynisme (autre nom du renoncement) généralisé, comme un retour du sensible dans la direction de l'action, comme puissance d'agir, comme façon de briser la dynamique d'obéissance, d'instaurer le rapport de force.

« *Chante, déesse, la colère d'Achille, fils de Pélée* ». Chez Homère, la colère façonne pleinement le monde, entendu comme une somme de combats à mener. Dans l'Iliade, les personnages dialoguent constamment avec leur colère, et celle des Dieux. La colère naît dans le thumos, le coeur, la poitrine. Le thumos est « *principe de vie* ». Chez Platon, le thumos est la partie ardente de l'âme, celle par laquelle nous avons de l'appétit, du courage, qui est inclinée vers la musique et la gymnastique, qui réunit l'exercice physique et la sensibilité.

C'est cet appétit qu'il faut retrouver.

« *La colère sera un désir, accompagné de peine, de se venger ostensiblement d'une marque de mépris manifesté à notre égard, ou à l'égard de ce qui dépend de nous, contrairement à la convenance* ». Plus loin, Aristote dans sa *Rhétorique* continue : « *Nécessairement aussi, toute colère est accompagnée d'un certain plaisir, celui que donne l'espoir de la vengeance* ». Aristote sera l'un des derniers à défendre la fécondité de la colère, son caractère créateur.

La colère pose problème, car elle est *en puissance* cet agir vengeur qu'on ne sait comment *juguler*. Elle est rupture du dialogue policé qui s'effectue entre les heureux du siècle. Elle est imprévisible et échappe

aux *règles du jeu*. Elle est le Cygne noir redouté des traders et des cybernéticiens gouvernementaux.

La colère est rupture dans l'unité fictive du sujet du capitalisme de l'information, son monde de données, de prévisions et d'*homo economicus* rationnels, mus par leurs intérêts égoïstes, absolument transparents à eux-mêmes.

Depuis que la rationalité est une *norme* destinée à contrôler nos désirs et nos comportements pour mieux les *valoriser* économiquement, être irrationnel aux yeux du système est une des voix de sortie possible, pour préserver nos *âmes*.

La Loi se veut l'ultime rempart, l'ultime canalisation de la colère. Alors que c'est la vengeance qui est son allié naturel, sa voie de sortie, sa transformation en *agir*, sa délivrance du ressentiment.

Dans la société, la vengeance est *simulée* par la Justice, pour nous convaincre que l'équilibre a été rétabli, que la vengeance est, au fond, *inutile*. La Justice est un *simulacre* au sens de Pierre Klossowski : il permet à l'homme de « *se produire lui-même à partir des forces ainsi exorcisées et dominées de l'impulsion* » (*La Monnaie Vivante*)

Dès la Grèce antique et malgré Aristote, le temps n'est rapidement plus à la colère mais à la Raison et surtout, à la Justice. Les seules divinités qui échappaient au contrôle de Zeus, les Erinyes, déesses anciennes, vengeresses, et redoutées, figure du passé qui ne passe pas, antithèse du pardon, finiront par être intégrées à la Cité. Elles acceptent la décision d'Athéna qui les transforment en Semnai (Vénérables), devenant protectrices d'Athènes, et gardiennes de la Justice.

Les Stoïciens et autres Descartes, chantres de la Raison, ont, eux, une solution simple : la colère est *ennemie*, car forcément irrationnelle. C'est un *fléau* à éradiquer. Saint Thomas tentera d'être plus nuancé. La colère est naturelle, mais elle doit être quand même combattue par l'homme, car le bon chrétien est avant tout celui qui est capable de *charité*. Il doit abandonner la vengeance, car elle n'appartient qu'à Dieu.

La colère, reléguée au rang de péché capital, a permis d'ériger le *renoncement* en vertu.

Pour Nietzsche, au contraire, c'est dans la passion que l'homme « *est le plus moral ; l'émotion à son stade supérieur lui offre des mobiles*

tout nouveaux dont, calme et de sang-froid comme d'ordinaire, il ne se croirait peut-être jamais capable. » Plus encore, Nietzsche refait du corps le centre de notre vie émotionnelle et affective. Il écrit : « *le vrai philosophe vit d'une façon « non philosophique », « non sage » et, avant tout, déraisonnable. Il sent le poids et le devoir de mille tentatives et tentations de la vie. Il se risque constamment, il joue gros ...* »

La colère, au départ, surgit toujours de la douleur. Mais si l'on suit Nietzsche, elle peut se transformer en joie car elle permet de comprendre ce qui nous meut. Elle est aussi le négatif de notre forme-de-vie : l'opportunité de comprendre ce à quoi nous tenons et ce qu'inversement, nous refusons. Si nous saisissons ce contexte de notre existence, sa texture, au travers de laquelle se déploie notre sensibilité, alors nous sommes plus puissants. La colère nous permet « *des mobiles tout nouveaux* » dans ce sens même, où, s'ancrant dans le sensible, elle touche à la justesse de ce que nous éprouvons, à une certaine vérité.

La colère engendre donc une première joie, qui est essentiellement sensible et réflexive : comprendre ce qui nous meut. Une deuxième joie, est, si nous suivons Aristote, dans le temps du dépassement de la colère : nous nous mouvons effectivement, en suivant le signal qu'elle nous indique, grâce à notre premier déplacement réflexif. Quand nous avons l'impression de perdre pied, de ne plus pouvoir lire une situation, elle nous fournit un point d'appui, nous intime quelque part où recommencer.

La colère est nécessairement un sentiment qui donne une *direction*, celle dans laquelle la vengeance s'orientera, où elle s'abattra. C'est cette *direction à donner*, qui nous indique la voie du dépassement de la colère, qui est le début de notre réflexion et de la possibilité *politique* : qui est mon ennemi ? Comment l'atteindre ? « *L'ennemi est la figure de notre propre question* », écrivait Carl Schmitt.

Car il est clair que ce qui est dissimulé, c'est la nature *relationnelle* de la colère. On nous met en colère et, symétriquement, la colère peut-être mouvement de *sympathie*, lien via le partage d'une commune condition, via le sursaut devant l'injustice. Les *heureux du siècle* ne connaissent la colère que comme *mouvement d'hubris*, comme sursaut de leur égo. Nous l'avons en partage.

« *Nous avons, nous autres Barbares, un avantage naturel ; si les classes*

supérieures ont la culture, nous avons bien plus de chaleur vitale. » (*Jules Michelet, Le Peuple, 1848*)

La puissance de la colère saute aux yeux quand elle agrège, alors que l'accès de fureur ou d'hubris affaibli, isole. Le mouvement des Gilets Jaunes s'est nourri de la colère collective la plus puissante depuis des dizaines d'années.

J'entends par colère un bouillonnement, la révolte de celui ou celle qui reconnaît l'offense, la force de l'humiliation incommensurable qui nous est faite et qui a encore suffisamment de sensibilité pour comprendre que le renoncement est inacceptable. Mais il n'y a pas de corrélation entre la profondeur de l'offense et la grandeur de la révolte : une taxe WhatsApp au Liban ou l'envolée des prix du carburants en France peuvent déclencher des insurrections historiques.

La colère, parfois, accepte de céder, de s'effacer—quand elle est un mouvement d'hubris, et c'est heureux. Dans d'autres cas, elle touche l'humiliation historique, incommensurable, logée dans le plus petit dénominateur commun. Ce qui n'est apparemment qu'une égratignure révèle un état-limite, la silhouette d'une forme de vie. Cela n'a rien à voir avec la fameuse goutte d'eau qui ferait déborder le vase. Ce n'est pas cumulatif. Je laisse cette métaphore à ceux qui ont quelque chose à commercer avec l'Etat, un statut à réclamer.

Si avoir une puissance signifie être aux prises avec sa propre impuissance, alors la colère épouse exactement ce mouvement. Elle naît de l'offense ou de l'humiliation, donc d'une situation de blessure. Mais en ce qu'elle est une connaissance de sa situation, en ce qu'elle part d'un vécu réel pour le refuser et le combattre, en ce qu'elle trouve des chemins et des alliés pour *répondre* et donc s'affirmer, elle est une puissance.

≈

« *La vengeance est un feu, la vengeance est un plaisir* (...) *La vengeance effraye plus parce qu'elle frappe librement que parce qu'elle frappe fort.* » (*Bibliothèque des Emeutes, Offensive d'Iran*)

De la colère à l'exécution de la vengeance, du sentiment au geste, il y a de nombreux chemins possible, de multiples manoeuvres pour rendre

possible et *faire arriver*. Il y a les discussions conspiratives entre *amis* qui, partageant la même sensibilité, le même bouillonnement, choisiront de le traduire en gestes, selon leurs possibilités, leur lecture d'une *situation* et leur perspective politique.

Le désir de vengeance est cet espace qui s'ouvre, une fenêtre sur l'anarchie radicale. Cet espace est jalonné de décisions qui sont autant de réflexions sur notre colère, sa pertinence, les moyens de la dépasser. La vengeance n'est pas un absolu, elle peut s'exprimer dans une multiplicité d'actions, elle est une arme de notre arsenal.

Une grande différence sépare la punition—imposée par l'Etat et sa Justice—de la vengeance. La Justice *corrige* ce qu'elle considère comme des difformités du corps social : l'individu punit doit donc *comprendre* que certains actes sont *moralement condamnables* et l'éloignent de l'harmonie sociale. La punition est censée ramener l'individu vers le *bien*.

Au contraire, la vengeance ne s'inscrit pas dans le champ moral. Elle vise à empêcher un individu ou un groupe de recommencer à nous humilier ou à nous offenser. La vengeance s'inscrit dans un *échange de coups*, pour repousser un *ennemi*. Le but est d'atteindre l'ennemi et de le mettre hors d'état de *nous* nuire : cela implique un point de départ *situé, un commun*.

« *La vengeance est la première passion d'homme libre, d'homme enfin libéré. En Iran, elle a été le feu de paille de la fièvre révolutionnaire, chauffant l'âtre de violences plus profondes au moment de disparaître en fumée. Elle s'accommode mal d'institutions. Lorsque des individus s'adonnent à la cette noble passion, ils n'ont besoin d'aucun intermédiaire et d'aucun délai. Ils se passent de prisons, ils ne retiennent pas leur jugement. Si un témoignage ou une certitude leur manquent, ils prennent la responsabilité de les deviner ou ils acquittent sur le champ.* » (*Bibliothèque des Emeutes, Offensive d'Iran*)

La vengeance est donc rétablissement de l'équilibre par rapport à un ennemi mais également en soi-même, comme perspective de dépassement de l'offense, du sentiment d'humiliation. En hébreu, la vengeance, nekama, provient du mot kam : se mettre debout.

Il nous faut nous mettre debout car nous sommes tombés. Heidegger dans son *Parménide* explique que l'actio impériale romaine est entendue comme une position de surplomb, une suprématie constante sur les autres, qui sont tombés plus bas, une supervision. D'où la formule de

César, « *veni vidi vici* » (je suis venu, j'ai supervisé, j'ai vaincu). « *Ceux qui tenteront de s'élever au même niveau seront mis à bas* » (*fallere*, qui a donné *falsum*, le faux), explique-t-il. Assigner des limites se dit « *pango* » en romain, qui donnera *pax*, la paix. La paix « *pensée de façon impériale, est la situation établie durablement de celui qui a été mis à bas. Le faire tomber au sens de leurrer et de circonvenir est, en vérité, l'actio impériale au sens propre* ».

La paix est un joug qui ne dure que parce que nous acceptons d'être maintenus au sol, d'être tombés.

Parce que nous nous fions à notre colère partagée, l'acte de vengeance est celui qui rapproche l'ennemi de nous-même, en le mettant à *portée de main*. L'agir vengeur transforme une position d'impuissance en joie : celle de reprendre *pied*, d'avoir à nouveau une prise sur le monde, une lecture et une compréhension de celui-ci. A partir de l'agir vengeur, nous pouvons penser une organisation sensible.

« *Il n'est personne de trop humble condition pour espérer de châtier un personnage haut placé : pour nuire, nous sommes puissants.* » (*Sénèque*)

L'ennemi, selon la définition de Carl Schmitt, est celui avec qui les conflits « *ne sauraient être résolus ni par un ensemble de normes générales établies à l'avance, ni par la sentence d'un tiers* ».

Mais ni l'ennemi, ni l'auteur de la vengeance, ne sont des individus solitaires. « *L'ennemi ne peut être qu'un ensemble d'individus groupés* », poursuit Schmitt. Symétriquement, dans le partage de ma colère et dans le geste de vengeance, je peux trouver mes *amis*.

La vengeance est par excellence l'agir qui ne tolère aucune médiation, contrairement à la Justice, qui exige que le citoyen s'en remette à Loi. La vengeance refuse le jeu institutionnel, et entame, par son geste même, la croyance dans la nécessité de l'Etat. Elle postule l'irréductibilité de certaines formes de vie, l'absence de dialogue pacifié et cordial possible.

La vengeance n'est pas l'*anéantissement* de l'ennemi. Pour que la vengeance soit effective, l'ennemi doit assister aux représailles. Ce qui est en jeu n'est pas l'existence de l'ennemi, mais sa puissance.

Aussi, la vengeance ne vise pas forcément une *personne* mais définit toujours une *cible*. En ce sens, elle peut viser des objets, une ville, un monde où l'injure est subie.

La vengeance n'est pas, contrairement à ce que les adeptes de la morale ont martelé, un accès de fureur, un agir aveugle et impulsif. Elle n'est pas non plus un simple mouvement de *défense*.

« *La bête capturée qui mord le chasseur ne cherche pas à se venger. De même, la riposte immédiate à un coup de poing ne constitue pas une vengeance. Pour qu'il y ait véritablement vengeance, il faut, à la fois, un « temps » plus ou moins long, pendant lequel la tendance à riposter immédiatement et les mouvement de colère et de haine qui lui sont connexes soient retenus et suspendus ; d'autre part, que l'acte même de la riposte soit reporté à un moment et à une occasion plus propice.* » (*Max Scheler, L'homme du ressentiment*)

La vengeance se loge dans ce temps différé, ce temps suspendu : trop froide, elle devient rancune, trop chaude, elle peut être inefficace. Ce temps particulier de la vengeance nous enjoint à penser conjointement stratégie et sensibilité, à nous départir de la tendance à l'immédiatisme activiste, sans pour autant verser dans le froid calcul. Le temps de la vengeance est un *kairos*, reflet de notre capacité à lire des *signes*, un exercice pratique de sensibilité. Le temps de la vengeance est « *le temps que nous sommes nous-mêmes* », « *le temps qui nous reste, le temps dont nous avons besoin pour faire finir le temps, pour venir à bout, pour nous libérer de notre représentation ordinaire du temps.* » (*Giorgio Agamben, conférence du 8 mars 2009, L'Eglise et le royaume*)

Aussi, il ne faut pas exclure que la portée de la vengeance puisse dépasser largement ce que nous en attendions *au départ*. Il ne faut pas exclure que le temps la transforme, il faut l'espérer.

Lors des émeutes pour Nahel, les émeutiers se sont d'abord vengés contre la police, contre un meurtre raciste. Mais rapidement, le spectre de la vengeance s'est modifié, s'est étendu. On s'est rendu compte que l'ennemi était bien plus large que prévu, qu'il fallait aussi se venger contre l'Etat, le spectacle écoeurant de la marchandise. La colère a fait écho, les gestes ont fait signe, d'autres se sont *reconnus* dans ces évènements.

La politique politicienne des bandes-rackets a, de la façon la plus méprisable, toujours souhaité *récupérer* la colère, pour mieux la *canaliser*, pour mieux *déposséder* les pauvres de leur révolte et en récolter les profits, pour son propre agenda, à savoir la perpétuation de ses propres

intérêts. S'ensuit le populisme le plus médiocre, le refoulement de la vengeance et finalement, le triomphe du ressentiment.

Symétriquement, ceux qui ont fait de la vengeance et de l'assassinat ciblé une spécialité militante sont dans l'erreur. Ils usurpent un rôle qui n'est pas le leur en prenant en charge la colère des *autres*, reproduisant ainsi, sous d'autres normes seulement, le régime de justice.

Préserver sa colère de la récupération signifie lui rester fidèle, en organisant soi-même son issue.

D'un autre côté, la vengeance doit se garder de tomber dans le piège de la satisfaction : j'ai satisfait ma vengeance, je peux donc croire que j'ai changé le monde. Si les actes de vengeances s'opèrent et se terminent, la vengeance fait partie d'une éthique plus générale, d'une capacité à se mettre en mouvement : elle est un outil précieux parmi d'autres, elle est une disposition d'esprit.

Il serait donc stupide de voir dans tous les vengeurs des amis, des alliés. La vengeance n'est pas un absolu. Elle est une *modalité* d'action, nous n'en avons pas le monopole. Tout agir, tout acte présuppose sa *fin* dans son double sens : comme but et comme mort. C'est dans leur réalisation et leur but que toutes les vengeances ne se valent pas et qu'elles peuvent être amies ou ennemies.

Une éthique qui pense la colère intime un partage sensible, qui commence par être fidèle à nos propres sentiments pour mieux les partager avec nos amis. C'est sur cette base, que nous pouvons nous rencontrer. Par là même, nous pouvons lutter contre la pacification du politique et de nos propres subjectivités, contre le piège de la revendication raisonnable qui a souvent raison des révoltes. La colère implique de se venger, elle permet de se rendre puissant par l'acte mais ne laisse pas de côté la pensée et l'effort de nomination de l'ennemi. Elle est une tentative de pensée stratégique parce qu'elle est une pensée de la portée. Mais elle n'est pas pour autant un rapport froid et calculateur au monde : nous conservons la possibilité de nous faire surprendre. De la même façon, elle est une *dis-position* et non pas une *position*. Ce que j'ai essayé de défendre au cours de ces quelques pages, est une proposition d'un *endroit où recommencer*, qui n'est ni un lieu, ni une temporalité, qui est plutôt un commun.

Sich Rächen

„Wir haben nicht nur Recht gehabt damit, ungeduldig zu sein. Eher haben wir uns zu Unrecht mit so viel Geduld bewaffnet. Nicht nur haben wir der Ungeduld nicht nachgegeben. Im Gegenteil, wir waren geduldig wie Engel. Wir waren nicht nur nicht zu anspruchsvoll. Wir haben lange Zeit Anforderungen unterdrückt, die elementar sind und bei deren Vernachlässigung man Gefahr läuft, gar die eigene Identität zu verlieren.“ (Dionys Mascolo, Lettre Polonaise sur la misère intellectuelle en France)

„Rache ist die erste Leidenschaft des freien Menschen.“ (Bibliothèque des émeutes, L'Offensive d'Iran)

Bei den jüngsten Aufständen in Frankreich, von den Gelbwesten (2018-2019) bis zu den Unruhen für Nahel (Sommer 2023), wurde ein wesentliches Moment von der Linken – bis hinein in ihre radikalsten Zirkel – geflissentlich übersehen, : der Akt der Rache. Blickt man auf die Unruhen für Nahel, fällt die Antwort auf den x-ten Mord an einem rassifizierten jungen Mann sehr deutlich aus: Die Angriffe auf Einkaufszentren, Rathäuser, öffentliche Einrichtungen und Polizisten werden stets von der gleichen Forderung begleitet: *„Rache für Nahel“*. Das Gleiche während der Proteste der Gelbwesten: Das von den französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy und Emmanuel Macron bevorzugte Luxusrestaurant Fouquet's, Symbol für die Verachtung und Demütigung durch die unverschämt Reichen, wurde am Morgen der Eroberung des Arc de Triomphe auf den Champs Elysées am 3. Dezember 2018 niedergebrannt. *„Der Lärm ist der Applaus der Dinge.“*

Die Medien und die Linke, die Sozialdemokratie im Allgemeinen räumen ein, dass der Zorn existiert, sie *nehmen ihn wahr*. Es ist ihnen eine Freude, im Gegenzug *Maßnahmen* und neue *Debatten anzubieten*, die zu neuen *Gesetzen führen* und sodann das Spiel der Politik weiter

mit Material versorgen und legitimieren. Das Aufgreifen des Zorns und seine Reformulierung bilden die Geschäftsgrundlage des Spektakels der Polit-Debatten.

„Der Sozialdemokratie war es schon immer ein Skandal, dass die treibende Kraft einer jeden Revolution zunächst die Rache ist." (*Konspirationistisches Manifest*)

Rache dagegen kann nicht toleriert werden: Alle Mittel sind recht, um sie zu verurteilen. Ob rechts oder links, ob Start-up-Unternehmer oder Aktivist – die Einhelligkeit, mit der sie verunglimpft wird, gibt Aufschluss über ihre Bedeutung.

Rache zu tolerieren bedeutet, jeglichem Racket und allen Zwischengliedern freie Hand zu lassen. Für den Staat ist die Bedrohung klar: Rache zu gewähren bedeutet, seine Ordnung, seine Legitimität, seine eigenen Grundlagen zu untergraben. Für die Linke, die Gewerkschaften und die Linksradikalen wiederum bedeutet, Rache zuzulassen, ihre eigene Existenzgrundlage zu untergraben, die Organisation ihres kleinen Rackets zu untergraben, ihren eigenen kleinen Anteil am Gewinn zu gefährden. Diejenigen, die als gute Populisten gierig auf Stimmenfang gehen, indem sie die Gewalt nicht verurteilen, fordern dennoch ihre Ausschaltung durch die *Justiz* (*„Gerechtigkeit für Nahel"* ist natürlich akzeptabler als *„Rache für Nahel"*).

Für den Einzelnen, der das Spiel des Lebens spielt, in der Welt der Konkurrenz der Egos, im Rahmen der perfekten kapitalistisch-kybernetischen Organisation der wohlverstandenen Interessen der vereinzelten Individuen, kann es keine Rache geben, denn im Grunde kennt er kein Ressentiment. Misserfolg ist in erster Linie gleichbedeutend mit einer *Fehlkalkulation* oder schlicht *Pech*. Der Spieler kann nur sich selbst oder dem Schicksal die Schuld geben. Der Andere ist kein Teil SEINER Welt.

„Das Ich muss die Gründe für sein Versagen am Ende bei sich selbst suchen." (*Ego – Das Spiel des Lebens, Frank Schirrmacher*)

Rache und ihre Gewalt müssen (unabhängig von ihrem Ausmaß) bekämpft werden. Der Zorn muss Grenzen haben, solche der Vernunft, solche der Gerechtigkeit. Die Massen, verstanden als Ansammlungen von Individuen, müssen rationale *politische* Entscheidungen treffen – das heißt: diejenigen, die für sie getroffen wurden. Bis in die radikalsten

Zirkel hinein ist Rache ein unbequemes Thema. Wird dadurch nicht der Kampf entwertet?

Der Macht kommt es sehr gelegen, dass sich eine Verwirrung eingestellt hat, wir haben Mühe Ressentiment und Zorn voneinander zu unterscheiden. Zorn soll letztendlich nur eine Verlängerung des Ressentiments sein, ein Verhalten frustrierter und ungebildeter Individuen, launischer Kinder, die nicht in der Lage sind, *politische Forderungen zu stellen*. Schlussendlich unterminiert die Macht mit ihrer wirkmächtigen Moral, die sie Jahrhunderten sozialer Befriedung verdankt, die Grundlage der bloßen Möglichkeit der Revolte.

Unter Ressentiment verstehe ich die Selbstvergiftung des Bürgers, der, obwohl er täglich von der Macht gedemütigt wird, nicht in der Lage ist, die Ursache seiner Demütigung auszumachen. Die Macht ist so raffiniert, dass sie durch mehr oder weniger bewusste und widersprüchliche Anweisungen ihr eigentliches Ziel verschleiert, so macht sie sich ungreifbar und damit *ewig*.

»Die Ranküne tendiert zum Ressentiment in der selben Weise wie sich sein Objekt in einem fortgesetzt, dauerhaften, als dauerhaft empfundenen Zustand der Verletzung befindet und den Willen des Beleidigten lähmt, das heißt in der selben Weise wo diese Verletztung sich als Schicksal präsentiert.« (Max Scheler, Das Ressentiment im Aufbau der Morlen)

Das bevorzugte Subjekt einer Welt, die auf Schwammigkeit, permanentem Zynismus und Trollherrschaft beruht, ist genau der Mensch des Ressentiments, weil er *ohnmächtig ist, Handeln gegenüber unempfänglich*. Gesteuert von einer Rationalität, die er für seine eigene hält, die man tatsächlich aber für ihn vorgesehen hat, zersplittert und in objektivierbare Daten zerlegt, wird der Einzelne von unlösbaren Widersprüchen zerfressen: Wie soll er dieses Leiden verstehen, wenn es doch sein Begehren ist, die Spielregeln perfekt zu beherrschen. Um seine Identität, seinen Platz in der Gesellschaft, seine fiktive Einheit als Individuum zu bewahren, ist er zu jeder Verdrängung bereit. Je nachdem, wie gut er seine inneren Widersprüche beherrscht und wie effektiv er sie verdrängt, kann der Einzelne entweder ein Mensch des Ressentiments werden oder aber ein über alle Maßen vertrauensvoller und systemtreuer Start-upper.

„Das Junge-Mädchen ist das lächelnde Ressentiment." (Tiqqun, Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens)

Es hat dieses tausendjährigen Knechtungssunternehmens namens Christentum bedurft, um zu verinnerlichen, dass eines Tages – der berühmte Tag, der nie eintreten darf – die Letzten die Ersten sein werden. Die von Endzeithoffnungen getragenen Aufstände armer, erniedrigter Europäer haben jedoch die geistfernste Dimension dieses Leitsatzes ans Licht gekehrt: ungerechte, gewalttätige, willkürliche Herrschaft und ihre Verstetigung. Die Millenaristen weigerten sich, ihre Rache aufzuschieben und entrissen sie dem Gott der Apokalypse.

Die Rache, für die ich eintrete, ist nicht die der Apokalypse, in der ein übermächtiger Gott blutleere und machthungrige Massen befreit. Solch ein kitschiges Spektakel würde vor allem bezwecken, uns *geduldig zu machen*, um *„diese lange Rache der Schwachen mundgerecht zu zerstückeln und zu strecken"*. Die Rache der Apokalypse ist wiederum nur ein Betrug, die christliche Religion bedient sich der Rache, um sie *aufzuschieben* (katechon) – auch dies eine Funktion des Staates. Es ist ein Schein, um die Versuchung der Rache einzufangen, um sie besser abzulenken: Die Idee einer Apokalypse beraubt uns der Zeit der Rache – die Zeit, in der wir sie ausarbeiten, die uns stärkt – und unsere Fähigkeit, sie selbst zu verwirklichen.

Die spektakuläre apokalyptische Rache dient vor allem der Errichtung eines neuen Jerusalems, eines neuen, vernichtenden Regimes, einer neuen Herrschaft. Doch wie Gilles Deleuze in seinem Vorwort zu Apocalypse von D. H. Lawrence schreibt: *„Jedes Mal, wenn man eine strahlende Festung programmiert, wissen wir wohl, dass dies eine Art Zerstörung der Welt bedeutet, eine Art, sie ‚unbewohnbar' zu machen und die Jagd auf einen beliebigem Feind zu eröffnen."* Die Rache, für die ich eintrete, zielt nicht auf die Errichtung einer Macht ab, sondern auf die Errichtung oder Wiedererrichtung einer Lebensform.

Die Apokalypse ist besessen von Punkten, Etappen, Anfang und Ende. Wir werden von Zyklen angetrieben, von der Wahrnehmung flüchtiger Zeichen, die es zu ergreifen gilt. Durch unsere vielfältigen Racheakte wollen wir uns selbst dafür verwenden, unsere Feinde zu bekämpfen, ein eigenes Leben aufzubauen, nicht nachzugeben.

Während eines Augenblicks, im richtigen Moment, wenn unsere Rache mächtig ist, dann wird sie vollzogen.

Die Linke, der letzte Apostel der permanenten Verdrängung der

Revolte, hat die christliche Formel modernisiert, auf den Opferstatus wird neuerdings neidisch geschielt, hier ist der Ort der ultimativen Legitimität. Es ist ein sehr *ernster Status*, man darf auf keinen Fall mehr lachen, sondern beschwert sich vor allem. Ein Opfer zu sein, ist ehrenhaft, ein Opfer ist unangreifbar. Was könnte praktischer sein, wenn man schon ohnmächtig ist, als die Niederlage zum Sieg umzudeuten?

Auf dem Altar seiner ichbezogenen Angst opfert also der Mensch des Ressentiments jegliche Idee von Macht. Sorgfältig verschließt er sich in einer Empörung, deren einziger Gegenstand sie selbst ist. Eine Niederlage ist für ihn kein Beweis seiner Unzulänglichkeit und mündet auch nicht in Selbstzweifel. Sie ist nur der Beweis für seine Verdienthaftigkeit in dieser Welt.

Nietzsche, der erste Denker, der sich mit dem Menschen des Ressentiments befasst hat, beschrieb gut dessen tiefgreifende Zurückhaltung. Der Mensch des Ressentiments, zu zaghaft fürs Handeln, ist derjenige, der aus exzessiver Vorsicht eine Tugend gemacht hat.

„Die Feigheit selbst, an der er [der Mensch des Ressentiments] reich ist, sein An-der-Thür-stehn, sein unvermeidliches Warten-müssen kommt hier zu guten Namen, als ‚Geduld', es heisst auch wohl d i e Tugend; das Sich-nicht-rächen-Können heisst Sich-nicht-rächen-Wollen, vielleicht selbst Verzeihung." (*Nietzsche, Zur Genealogie der Moral*).

Der Bürger, der seinen Job hasst, aber trotzdem hingeht und die »soziale Hängematte« schmäht, also die Menschen, die entschieden haben, keine versklavende Arbeit mehr anzunehmen, ist ein perfektes Beispiel für den Menschen des Ressentiments: Er wünscht allen die gleiche Knechtschaft, da er sich selbst darin gefällt.

Dieses grollende Subjekt, dem auch eine gewisse Treue zu eigen ist, entwickelt nun eine ressentimentgeladene Kritik (Scheler), eine Art Inventar aller Hindernisse und ungerechten Schikanen, die seit Anbeginn der Zeit seinen Weg durchkreuzen.

Die ressentimentgeladene Kritik zielt nicht auf die Benennung eines Feindes ab, um zu verstehen, wie er angegriffen werden kann. Indem sie ihren Zorn zum Schweigen bringt, macht sie sich willentlich blind in der Bestimmung des Feindes, um ihren warmen, behaglichen Platz im Regime des Spektakels zu erhalten. Für manche ist ein Platz ein Platz – selbst im Lager der Besiegten.

„Auf die gleiche Weise, wie das Schweigen die Gesten der Staatsraison umgeben musste, wird das Verbot der Geste das Geschwätz und die Hirngespinste der kritischen Vernunft umgeben müssen." (*Tiqqun, Anleitung zum Bürgerkrieg*)

Was also die Menschen des Ressentiments hassen, *„das ist nicht ihr Feind, nein! sie hassen das ‚U n r e c h t', die ‚Gottlosigkeit'; was sie glauben und hoffen, ist nicht die Hoffnung auf Rache, die Trunkenheit der süssen Rache, sondern der Sieg Gottes, des g e r e c h t e n Gottes über die Gottlosen."* (*Nietzsche, Zur Genealogie der Moral*)

Heute hoffen die guten Bürger, in der Art ungesunder Freude, die zusammengeflickten und frustrierten Individuen zukommt, auf den Sieg der Gerechtigkeit – einer möglichst harten! – über diejenigen, die sich dafür entscheiden, sich nicht an die Regeln zu halten, die sie zu erleiden gewählt haben, auf den Triumph von Polizei und Ordnung. Ihr Motto könnte lauten: *„Es muss sein"* oder auch *„Wenn alle so wären wie du...!"*

≈

»Aber wie kann man auf Dauer ohne seelische Beschädigungen in einer Gesellschaft bleiben, die von jedem Menschen annimmt, er sei vernünftig, wenn er aus Eigennutz handelt?« (*Ego – Das Spiel des Lebens, Frank Schirrmacher*)

„Es nützt zwar nichts, aber es ist Rache. Ich habe etwas Zewa, etwas Eis und Kellog's genommen. Kellog's sind sehr, sehr teuer. Um mich zu rächen, könnte man sagen. Um den Hass über das Geschehene ein bisschen rauszulassen. » (*Ein Plünderer während der Unruhen für Nahel, auf BFMTV, 2. Juli 2023*)

Angesichts des Ressentiments schlage ich vor, über Zorn nachzudenken, als möglichen Ausweg, als Antithese zum allgemeinen Zynismus (ein anderer Name für Verzicht), als Rückkehr des Sinnlichen als Richtungsgeber des Handelns, als Handlungsmacht, als Möglichkeit, die Dynamik des Gehorsams zu durchbrechen und ein Kräfteverhältnis zu begründen.

„Singe, Göttin, des Achilles Zorn, des Sohnes des Peleus". Bei Homer prägt der Zorn, verstanden als Summe der zu führenden Kämpfe, die Welt vollumfänglich. In der Ilias führen die Figuren ständig Zwiesprache

mit ihrem Zorn und dem der Götter. Der Zorn entsteht im Thymos, dem Herzen, der Brust. Der Thymos ist das „*Lebensprinzip*". Bei Platon ist der Thymos der feurige Teil der Seele, der Teil, durch den wir Appetit und Mut bekommen, der zur Musik und Leibesübungen neigt, der körperliche Betätigung und Sinnlichkeit vereint.

Diesen Appetit gilt es wiederzuentdecken.

»Zorn ist also (definiert als) ein von Schmerz begleitetes Trachten nach offenkundiger Vergeltung wegen offenkundig erfolgter Geringschätzung, die uns selbst oder einem der Unsrigen von Leuten, denen dies nicht zusteht, zugefügt wurde,« In seiner Rhetorik führt Aristoteles weiter aus : »[U]nd mit dem Zorn geht notwendigerweise eine gewisse Lust einher, die der Hoffnung auf Vergeltung entspringt« Aristoteles war einer der letzten, der die Fruchtbarkeit des Zorns, seinen schöpferischen Charakter, verteidigt.

Der Zorn ist problematisch, weil er *potentiell dieses* rächende Handeln ist, das man nicht zu *bändigen* weiß. Er bricht mit dem zivilisierten Dialog, der zwischen den Glücklichen des Jahrhunderts stattfindet. Er ist unvorhersehbar und entzieht sich den *Spielregeln*. Er ist der Schwarze Schwan, den die staatlichen Makler und Kybernetiker fürchten.

Der Zorn ist ein Bruch in der fiktiven Einheit des Subjekts des Informationskapitalismus, seiner Welt der Daten, der Vorhersagen und des rationalen *Homo oeconomicus*, angetrieben von egoistischen Interessen und sich selbst gegenüber absolut transparent.

Seitdem die Rationalität eine *Norm* ist, die darauf zielt, unsere Wünsche und Verhaltensweisen zu kontrollieren, um sie wirtschaftlich besser zu *verwerten*, ist Irrationalität gemäß den Augen des Systems einer der möglichen Ausstiegswege, um unsere *Seelen* zu bewahren.

Das Gesetz versteht sich als Schutzwall, als ultimative Kanalisierung von Zorn. Dabei ist Rache sein natürlicher Verbündeter, sein Ausweg, seine Umsetzung in *Handeln*, seine Befreiung von Ressentiments.

In der Gesellschaft wird die Rache durch die Justiz *simuliert*, um uns davon zu überzeugen, dass das Gleichgewicht wiederhergestellt worden ist, dass Rache im Grunde *unnötig* ist. Die Justiz ist ein Simulakrum im Sinne von Pierre Klossowski: Sie ermöglicht es dem Menschen, *„sich selbst aus den dergestalt exorzierten und beherrschten Kräften des Impulses hervorzubringen."* (*La Monnaie Vivante*)

Bereits seit der griechischen Antike und trotz Aristoteles ist die Zeit schnell nicht mehr aufseiten des Zorns, sondern der Vernunft, und vor allem der Gerechtigkeit. Die einzigen Gottheiten, die sich der Kontrolle von Zeus entzogen, die Erinnyen, alte Rachegöttinnen, die man fürchtete, Figuren einer Vergangenheit, die nicht vergeht, die Antithese der Vergebung, werden schließlich in die Polis integriert. Sie akzeptieren die Entscheidung von Athene, die sie in Semnai (Ehrwürdige) verwandelt, so werden sie zu Beschützerinnen Athens, und Hüterinnen der Gerechtigkeit.

Die Stoiker und andere Descartes, Herolde der Vernunft, haben eine einfache Lösung: der Zorn ist der *Feind*, weil er zwangsläufig irrational ist. Er ist eine *Seuche*, die es auszurotten gilt. Der heilige Thomas wird versuchen, ein wenig zu differenzieren. Zorn ist natürlich, aber er muss dennoch vom Menschen bekämpft werden, denn der gute Christ ist vor allem jemand, der zu *Nächstenliebe fähig ist*. Er muss auf Rache verzichten, denn diese gehört nur Gott.

Der Zorn, in den Rang der Todsünde abgeschoben, hat es ermöglicht, *Verzicht* zur Tugend zu erheben.

Für Nietzsche hingegen ist der Mensch im Affect »am moralischsten; die höhere Erregung reicht ihm ganz neue Motive dar, welcher er, nüchtern und kalt wie sonst, vielleicht nicht einmal fähig zu sein glaubte.« Mehr noch, Nietzsche stellt den Körper wieder in den Mittelpunkt unseres emotionalen und affektiven Lebens. Er schreibt: *„der rechte Philosoph* [...] *lebt ‚unphilosophisch' und ‚unweise', vor Allem u n k l u g, und fühlt die Last und Pflicht zu hundert Versuchen und Versuchungen des Leben Er risquiert ständig, er spielt d a s schlimmste Spiel ...*"

Der Zorn entspringt zunächst immer dem Leiden. Aber folgt man Nietzsche, kann er sich in Freude verwandeln, weil er es uns ermöglicht zu verstehen, was uns bewegt. Er ist auch das Negativ unserer Lebensform: die Möglichkeit zu verstehen, woran wir hängen und was wir umgekehrt ablehnen. Wenn wir diesen Kontext unserer Existenz erfassen, seine Textur, durch die sich unsere Sinnlichkeit entfaltet, werden wir stärker. Der Zorn eröffnet uns in diesem Sinne *„völlig neue Beweggründe"*, indem er durch seine Verankerung im Sinnlichen an unser tatsächliches Empfinden rührt, an eine gewisse Wahrheit.

Der Zorn generiert somit eine erste Freude, die im Wesentlichen

sinnlich und reflexiv ist: zu verstehen, was uns bewegt. Eine zweite Freude liegt, wenn wir Aristoteles folgen, in der Zeit der Überwindung des Zorns: Wir bewegen uns tatsächlich, indem wir dem Signal folgen, das er uns gibt, dank unserer ersten reflexiven Bewegung. Wenn wir das Gefühl haben, den Boden unter den Füßen zu verlieren, eine Situation nicht mehr lesen zu können, gibt er uns einen Halt, teilt uns einen Ort mit, wo wir von vorne beginnen können.

Zorn ist notwendigerweise ein Gefühl, das eine *Richtung vorgibt*, an der sich die Rache orientieren kann, auf die sie sich stürzen wird. Es ist diese *zu gebende Richtung*, die uns den Weg zur Überwindung des Zorns weist, der Beginn unserer Reflexion und der *politischen* Möglichkeit: Wer ist mein Feind? Wie kann ich ihn erreichen? *„Der Feind ist unsre eigene Frage als Gestalt"*, schrieb Carl Schmitt.

Denn es ist klar, das, was verborgen ist, ist die *verhältnisorientierte* Natur des Zorns. Wir werden zornig und spiegelgleich kann Zorn eine Bewegung der *Sympathie* sein, eine Verbindung durch das Teilen eines gemeinsamen Zustands, durch den Aufschrei angesichts von Ungerechtigkeit. Die *Glücklichen des Jahrhunderts* kennen Zorn nur als *Regung der Hybris*, als Auffahren ihres Egos. Wir teilen ihn.

„Wir Barbaren haben von Natur aus einen Vorteil: Haben die höheren Klassen der Gesellschaft die Kultur; so haben wir viel mehr Lebenskraft." (*Jules Michelet, Das Volk, 1848*)

Die Kraft des Zorns springt ins Auge, wenn er zusammenführt, während ein Anfall von Raserei oder Hybris schwächt und isoliert. Die Bewegung der Gelbwesten hat sich vom stärksten kolletiven Zorn seit Jahrzehnten genährt.

Unter Zorn verstehe ich ein Brodeln, die Revolte desjenigen, der die Kränkung erkennt, die Kraft der unermesslichen Demütigung, die uns angetan wird, und noch sensibel genug ist, zu verstehen, dass Verzicht inakzeptabel ist. Aber es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Kränkung und der Größe der Revolte: Eine WhatsApp-Steuer im Libanon oder der Anstieg der Kraftstoffpreise in Frankreich können gleichermaßen historische Aufstände auslösen...

Manchmal akzeptiert der Zorn kleinbeizugeben, sich aufzulösen – wenn er eine Regung der Hybris ist, und das ist gut so. In anderen Fällen rührt er an die historische Demütigung, die unermessliche, die

im kleinsten gemeinsamen Nenner steckt. Was scheinbar nur ein Kratzer ist, offenbart einen Grenzwert, die Silhouette einer Lebensform. Das hat nichts zu tun mit dem berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Es ist nicht kumulativ. Ich überlasse diese Metapher denen, die mit dem Staat klüngeln, um irgendeinen Status zu beanspruchen.

.Wenn eine Macht zu haben bedeutet, mit der eigenen Ohnmacht zu ringen, dann passt sich der Zorn genau dieser Bewegung an. Er entsteht aus Kränkung oder Demütigung, also aus einer Situation der Verletzung. Aber insofern er eine Erkenntnis seiner Situation ist, insofern er von einer realen Erfahrung ausgeht, um sie abzulehnen und zu bekämpfen, insofern er Wege und Verbündete findet, um zu *antworten* und sich somit zu behaupten, ist er eine Kraft.

≈

„Rache ist ein Feuer, Rache ist ein Vergnügen (...) Rache ängstigt eher dadurch, dass sie frei zuschlägt, als durch die Härte ihrer Schläge." (*Bibliothèque des Emeutes, Offensive d'Iran*)

Vom Zorn bis zur Rache, vom Gefühl bis zur Tat gibt es viele Wege und zahlreiche Manöver, um etwas *möglich zu machen* und *geschehen zu lassen*. Es gibt konspirative Diskussionen unter *Freunden*, die, da sie die gleiche Sensibilität und die gleiche Wallung teilen, sich dafür entscheiden, dies in Taten umzusetzen, je nach ihren Möglichkeiten, ihrer Lesart einer *Situation* und ihrer politischen Perspektive.

Der Wunsch nach Rache ist dieser Raum, der sich öffnet, ein Fenster zur radikalen Anarchie. Dieser Raum ist gesäumt von Entscheidungen, die gleichfalls Überlegungen zu unserem Zorn sind, ihrer Relevanz und den Mitteln, sie zu überwinden. Rache ist kein Absolutes, sie kann sich in vielen Handlungen ausdrücken, sie ist eine Waffe in unserem Arsenal.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen Strafe – die vom Staat und seiner Justiz verhängt wird – und Rache. Die Justiz *korrigiert*, was sie als Missbildungen des sozialen Körpers betrachtet: Der bestrafte Einzelne muss daher *verstehen*, dass bestimmte Handlungen *moralisch verwerflich* sind und ihn von der sozialen Harmonie entfernen. Die Strafe

soll den Einzelnen zum *Guten* zurückführen.

Im Gegensatz dazu lässt Rache sich nicht im moralischen Feld verorten. Sie zielt darauf ab, zu verhindern, dass ein Individuum oder eine Gruppe erneut damit beginnt, uns zu demütigen oder zu beleidigen. Rache ist Teil eines *Austauschs von Schlägen*, um einen *Feind* zu vertreiben. Das Ziel ist es, den Feind zu treffen und ihn außerstande zu setzen, *uns* zu schaden: Dies setzt einen *definierten* Ausgangspunkt voraus, ein *Gemeinsames*.

"Rache ist die erste Leidenschaft des freien Menschen, des endlich befreiten Menschen. Im Iran war sie das Strohfeuer des revolutionären Fiebers, das den Herd tieferer Gewalt erhitzte, als es in Rauch aufging. Sie verträgt sich schlecht mit Institutionen. Wenn sich Menschen dieser edlen Leidenschaft hingeben, brauchen sie keine Vermittler und keine Verzögerung. Sie kommen ohne Gefängnisse aus, sie halten ihr Urteil nicht zurück. Wenn ihnen ein Zeugnis oder eine Gewissheit fehlt, übernehmen sie die Verantwortung, sie zu erraten, oder sie erlassen auf der Stelle den Freispruch." (*Bibliothèque des Emeutes, Offensive d'Iran*)

Rache ist also die Wiederherstellung des Gleichgewichts gegenüber einem Feind, aber auch in sich selbst, als Perspektive der Überwindung der Beleidigung, des Gefühls der Demütigung. Im Hebräischen kommt Rache, nekama, vom Wort kam: aufstehen.

Wir müssen uns aufrichten, weil wir gefallen sind. Heidegger erklärt in seinem *Parmenides*, dass die römische actio imperii als eine Position des Überhangs verstanden wird, als ständige Überlegenheit über die anderen, die tiefer gefallen sind, als Beaufsichtigung. Daher die Formel von Cäsar: *„veni vidi vici"* (Ich kam, ich übersah und ich siegte). *„Die imperiale actio der ständigen Überhöhung der anderen schließt in sich, daß die anderen, falls sie sich in die gleiche oder gar an dieselbe Höhe des Befehls erheben, gefällt werden."* (fallere, von dem sich falsum, das Falsche ableitet), erklärt er. Grenzen zu setzen wird im Lateinischen *„pango"* genannt, woraus sich pax, der Frieden, ableitet. Der Frieden *„imperial gedacht, der festgesetzte Zustand der zu-Fall-gebrachten. In Wahrheit ist das Zu-Fall-bringen im Sinne des Hintergehens und Umgehens nicht die mittelbare und abgeleitete, sondern die eigentliche, imperiale actio"*.

Frieden ist ein Joch, das nur deshalb von Dauer ist, weil wir es akzeptieren, am Boden gehalten zu werden, gefallen zu sein.

Weil wir uns auf unseren gemeinsamen Zorn verlassen, ist der Akt der Rache derjenige, der den Feind näher an uns heranrücken lässt, ihn auf *Schlagdistanz* bringt. Rächendes Handeln verwandelt eine Position der Ohnmacht in Freude: darüber, wieder *auf die Beine* zu kommen, die Welt wieder in den Griff zu bekommen, eine Lesart und ein Verständnis zurückzuerlangen. Ausgehend vom rächenden Handeln können wir uns eine sinnliche Organisation denken.

„Ferner ist kein Mensch so unbedeutend, daß er die Bestrafung auch des Höchstgestellten nicht hoffen könnte. Schaden zu tun steht in unserer Macht." (*Seneca*)

Der Feind ist nach der Definition von Carl Schmitt derjenige, mit dem Konflikte *„weder durch eine Reihe von im Voraus festgelegten allgemeinen Normen noch durch das Urteil eines Dritten gelöst werden können"*.

Aber weder der Feind noch der Rächer sind Einzelpersonen. *„Der Feind kann nur eine Gruppe von Individuen sein"*, fährt Schmitt fort. Symmetrisch dazu kann ich im geteilten Zorn und im Racheakt meine *Freunde* finden.

Rache ist par excellence das Handeln, das keine Schlichtung duldet, im Gegensatz zur Justiz, die verlangt, dass sich der Bürger dem Gesetz unterwirft. Rache lehnt das institutionelle Spiel ab und untergräbt durch ihre bloße Geste den Glauben an die Notwendigkeit des Staates. Sie postuliert die Unbeugsamkeit bestimmter Lebensformen, die Abwesenheit eines befriedeten und herzlichen Dialogs.

Rache ist nicht die *Vernichtung* des Feindes. Damit Rache wirksam ist, muss der Feind bei der Vergeltung dabei sein. Was auf dem Spiel steht, ist nicht die Existenz des Feindes, sondern seine Macht.

Außerdem zielt Rache nicht unbedingt auf eine *bestimmte Person* ab, definiert aber immer ein *Ziel*. In diesem Sinne kann sie auf Gegenstände abzielen, eine Stadt oder eine Welt, wo Unrecht erlitten wird.

Rache ist nicht, wie die Moralapostel immer wieder betonen, ein Wutausbruch, blindes und impulsives Handeln. Sie ist auch keine einfache *Verteidigungsbewegung*.

„Beißt z.B. ein angegriffendes Tier seinen Angreifer, so kann dies nicht Rache genannt werden. Auch der unmittelbare Gegenschlag auf eine Ohrfeige ist nicht Rache. Vielmehr sind zwei besondere Merkmale für den Tatbestand der Rache wesentlich: Eine mindestens momentane oder eine bestimmte Zeit

und eine währende Hemmung und Zurückhaltung des sich unmittelbar einstellenden Gegenimpulses [...] und damit verbunden eine Verschiebung dieser Gegenreaktion auf eine andere Zeit und eine geeignetere Situation" (*Max Scheler, Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*)

Rache findet in dieser aufgeschobenen Zeit, dieser ausgesetzten Zeit statt: Ist sie zu kalt, wird sie zum Ressentiment, ist sie zu heiß, kann sie unwirksam sein. Diese besondere Zeit der Rache fordert uns auf, Strategie und Sinnlichkeit zusammenzudenken, uns von der Tendenz zum aktivistischen Sofortismus zu lösen, ohne dabei in kaltes Kalkül zu verfallen. Die Zeit der Rache ist ein *Kairos*, ein Spiegelbild unserer Fähigkeit, *Zeichen zu lesen*, eine praktische Übung in Sensibilität. Die Zeit der Rache ist *„die Zeit, in der wir wir selbst sind"*, *„die Zeit, die uns bleibt, die Zeit, die wir brauchen, um die Zeit zu beenden, um sie zu überwinden, um uns von unserer gewöhnlichen Vorstellung von Zeit zu befreien"*. (*Giorgio Agamben, Vortrag vom 8. März 2009, Kirche und Reich*)

Es ist also nicht auszuschließen, dass die Bedeutung der Rache weit über das hinausgehen kann, was wir *anfangs* erwartet haben. Es ist nicht auszuschließen, dass die Zeit sie verändert, es ist zu hoffen.

Bei den Unruhen für Nahel rächten sich die Randalierer zunächst an der Polizei, für einen rassistischen Mord. Doch schnell veränderte sich das Rachespektrum, es erweiterte sich. Man erkannte, dass der Feind viel größer war als erwartet, dass man sich auch am Staat rächen musste, am widerlichen Spektakel der Ware. Der Zorn hallte wider, die Gesten wurden zum Zeichen, andere *erkannten sich* in diesen Ereignissen wieder.

Die politische Politik der Banden und Rackets hat auf verachtenswerte Weise immer wieder versucht, den Zorn für sich *einzuspannen*, um ihn besser zu *kanalisieren*, um die Armen *ihrer Revolte zu berauben* und daraus Profit für ihre eigene Agenda zu schlagen, namentlich die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Interessen. Daraus folgt ein maximal mittelmäßiger Populismus, die Verdrängung der Rache und schließlich der Triumph des Ressentiments.

Symmetrisch dazu irren diejenigen, die Rache und gezieltes Morden zu einer militanten Spezialität gemacht haben. Sie usurpieren eine Rolle, die nicht die ihre ist, indem sie sich des Zorns *Anderer* annehmen und so das Justizregime reproduzieren, lediglich die Normen sind andere.

Seinen Zorn vor Vereinnahmung zu bewahren, bedeutet, ihm treu zu bleiben, indem man selbst organisiert, wie er sich äußert.

Andererseits muss die Rache sich davor bewahren, in die Falle der Befriedigung zu tappen: Ich habe meine Rache befriedigt, also kann ich glauben, dass ich die Welt verändert habe. Wenn Racheakte sich vollziehen und enden, ist Rache Teil einer allgemeineren Ethik, einer Fähigkeit, sich in Bewegung zu setzen: Sie ist ein wertvolles Werkzeug unter vielen, sie ist eine Geisteshaltung.

Es wäre daher töricht, in allen Rächern Freunde und Verbündete zu sehen. Rache ist kein Absolutes. Sie ist eine *Handlungweise*, wir haben kein Monopol darauf. Jede Handlung, jeder Akt setzt sein *Ende* in seiner doppelten Bedeutung voraus: als Ziel und als Tod. In ihrem Vollzug und ihrem Ziel sind die Racheakte nicht gleichwertig und sie können Freund oder Feind sein.

Eine Ethik also, die den eigenen Zorn als zu teilende Sinnlichkeit versteht, die zum Ausgang hat, unseren eigenen Gefühlen treu zu sein, um sie besser mit unseren Freunden zu teilen. Auf dieser Grundlage können wir uns begegnen. Auf diese Weise können wir gegen die Befriedung der Politik und unserer eigenen Subjektivitäten kämpfen, gegen die Falle der vernünftigen Forderung, die oft die Revolten überwältigt. Zorn impliziert Rache, sie erlaubt es, sich durch Taten mächtig zu machen, lässt aber das Nachdenken und die Bemühung, den Feind zu benennen, nicht außer Acht. Sie ist ein Versuch des strategischen Denkens, weil sie ein Denken der Reichweite ist. Aber sie ist kein kalter und berechnender Umgang mit der Welt: Wir bewahren uns die Möglichkeit, uns überraschen zu lassen. Ebenso ist sie eine Dis-Position, eine *Bereitschaft* und *keine Position, eine Verortung*. Auf diesen wenigen Seiten habe ich einen Vorschlag gemacht, ich habe mich für einen *Neubeginn* eingesetzt, dies ist weder ein Ort noch eine Zeitlichkeit, sondern vielmehr ein Gemeinsames.

Das multipolare Schachbrett

Zur politischen Ökonomie des gegenwärtigen Weltkriegs

Das multipolare Schachbrett

Zur politischen Ökonomie des gegenwärtigen Weltkriegs

"Der Krieg wird von der herrschenden Gruppe gegen ihre eigenen Untergebenen geführt und ihr Ziel ist weder der Sieg über Eurasien noch über Ostasien, sondern genau die Struktur der Gesellschaft intakt zu halten."
1984, George Orwell.

I. Realismus und Illusion

Auch wenn viele Zeitgenossen vor der neuen Realität noch die Augen verschließen wollen, diese Welt kriecht tag täglich vorwärts auf ihrem Weg in einem neuen Weltkrieg. Einige Konservative, die sich berufsmäßig mit dem Erhalt des Status quo beschäftigen und sich darum mit Realismus brüsten, sind da ausnahmsweise schon ein bisschen weiter. Zum Beispiel der Historiker Niall Ferguson, der mit der Konvertitin Ayaan Hirsi Ali verheiratet ist und sich einen Namen gemacht, mit geschichtsrevisionistischen Büchern über die Vorzüge der kolonialen Unterdrückung durch das British Empire, begreift die aktuelle Weltunordnung als einen neuen Kalten Krieg. Im Meinungsmedium der amerikanischen Rechten plaudert er über den neuen geopolitischen Hauptfeind China und die vermeintliche Naivität der Amerikaner: „Sag einem amerikanischen Publikum, dass der Kalte Krieg II bereits begonnen hat und sie werden wahrscheinlich widersprechen. Das gleiche kann nicht über ein chinesisches Publikum

gesagt werden."[1] Obwohl die Volksrepublik seit Jahren Nr. 1 Thema von mindestens Donald Trumps Wahlkampf und den amerikanischen Wahrheitsmedien ist, gefällt sich der Verteidiger des Westens in einer cassandrinischen Position, die die vorangegangene Feinderklärung der Anderen nur nüchtern beantwortet. Das verkümmerte spätbürgerliche Bewusstsein der westlichen Eliten darf sich den neuen Weltkrieg nur als *Cold War 2.0* vorstellen, da sie in der Fiktion leben, sie hätten den ersten Teil aufgrund ihrer rationalen Produktionsform und überlegenen Werten gewonnen. Für Ferguson und andere Geostrategen des US-Imperialismus ist die VR China aufgrund ihres wirtschaftlichen, demographischen und militärischen Schwergewichts zweifellos der Hauptfeind, doch einen heißen Krieg wegen einer recht unbedeutenden Insel fürchtet der US-*Deep State* bisher.

Der „unipolare Moment", der 1991 nach der revisionistischen Selbstaufgabe der Sowjetunion von dem amerikanischen Neocon Charles Krauthammer halb-triumphalistisch, halb-vorsichtig ausgerufen wurde, geht nun irreversibel zu Ende. Damals, während des Kriegs am Golf, konnte sich Washington noch erfolgreich als Ordnungsmacht sogar mit einer entscheidenden internationalen Koalition zum Wohle des Ölemirats Kuwait einschalten. Auch die Zerschlagung des sozialistischen Jugoslawiens inklusive Unterstützung einer bosnischen Al-Quaida und der Bombardierung Belgrads durch USA und Nato gehörte zu diesem Moment. Aber bereits 2001 mit dem Einmarsch der vereinten Kräfte des Westens in Afghanistan begann sich das Blatt zu wenden, erst kürzlich hatte nach 20 verschwendeten Jahren die Mumie Biden endlich sein persönliches Vietnam erlebt. Und von den Trümmerfeldern Irak und Libyen wollen wir erst gar nicht sprechen. Es zeigte sich nach 1991, dass im Unterschied zum „bipolaren Systemkonflikt" der politische Islam aufgrund seiner Schwäche, trotz materieller Förderung und ideologischer Nähe zum Westen, auch nie so gut zum Widersacher taugte, wie es die auf sozialen Umsturz ausgerichteten *Commies taten* (auch wenn ein anderer Neocon namens Norman Podhoretz nach dem 11. September zum weltweiten Djihad gegen den Islam aufrief.)

Doch in einer Hinsicht besteht die Unipolarität fort. Nach der Niederlage des Sozialismus im 20. Jahrhundert hat sich das Netz eines einzigen Hyperimperiums über die Weltkugel gelegt, das Rom, Karl

1 *Niall Ferguson: Cold War II, in: National Review, 17. Oktober 2024.*

den Großen oder die Mongolen in den Schatten stellt. Abgesehen von einigen verschwindenden Flecken, lässt es nichts mehr außerhalb seiner Logik bestehen. Überall regieren mit eiserner Hand die Monopole, der Tauschwert und die ausbeuterische Klasse, die jeden Widerspruch im Keim zu ersticken trachtet. Es existiert keine Identität zwischen dem Hyperimperium und Amerika, auch wenn das Land mit den zwei Küsten die treibende Kraft war, die das Weltgeld, die Handelsrouten und kommunikativen Verkehrswege, die Weltinstitutionen und den Weltmarkt aufbauten, militärisch und diplomatisch durchsetzen. Dank ihrer vollständigen Penetration aller Erdteile gerät das westliche Imperium immer mehr in die Krise, die Liste ist mittlerweile lang und reicht von Deindustrialisierung, staatlichen Sparmaßnahmen, ungleicher Wohlstandsverteilung, Staatsverschuldung oder der Dedollarisierung beim internationalen Handel. Hinzu kommt der Kollaps in den Metropolen, die Epidemien von Drogentoten und psychisch Kranken, zusammenbrechender Infrastruktur und sinkender Qualität der Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen. Die Medizin kommt dabei in zwei Farben daher, die sich unversöhnlich hassen, aber oder gerade deswegen von ihrer gemeinsamen *Manifest Destiny* überzeugt sind. Während die globalistische Fraktion Obama & Biden sich noch als Kümmerer und Kosmopoliten verkleidete, die Freihandel im Sinne des Finanzkapitals und Menschenrechte für die Wenigen zum Wohle der gesamten Menschheit ausgaben, tritt der Kaiser Trump ganz nackt auf. Das ihn unterstützende nationale Kapital der Immobilien und Schwerindustrie (mittlerweile ist aber auch das Silicon Valley an Board) setzt auf das ungeschönte Interesse des US-Imperiums, das seinen Kollaps durch territoriale Expansion und Protektionismus abzuwenden versucht. Doch die angedrohten Strafzölle auf unschlagbar billige Chinaartikel werden die Preise für die so umworbenen Armen nur steigern und das internationale Geschäft mit dem Dollar in der nicht-westlichen Hemisphäre weitgehend unattraktiv machen. Und die *New Frontier* in Kanada und Grönland werden genauso wenig wie ein oder zwei abgeschobene Latinos den Überflüssigen ihre geoutsorcten Job zurückbringen.

Die Mikrochiprevolution, die seit den 1970ern die schuldenbasierte Produktion und Distribution von Waren und Kapital rationalisierte, automatisierte und beschleunigte hatte die materielle Basis der

Gesellschaft fundamental umgewälzt. Der politische Überbau zieht nach der Basis nur langsam nach, wobei ein Resultat die Verschiebung zur geopolitischen Multipolarität ist. Diese besitzt ihre Grundlage in den Verwandlungen großer Teile Asiens und Lateinamerikas, die durch den Verkauf von Rohstoffen und billigen Waren, die in gigantischen Minen und höllenhaften *Sweatshops produziert* werden, ihre Industrie entwickeln und somit einen neuen nationalen Reichtum anhäufen konnten. Politisch spiegelt sich dieses neue Selbstbewusstsein des globalen Südens in einem noch sanften Widerstand gegen zu viel Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten wider, der unter dem Akronym BRICS Schule macht und ein ökonomisches, militärisches, technologisches und demographisches Gegengewicht ausgebildet hat, das jetzt nur sein Recht gegen die westliche Hegemonie einfordert.

Dieser gerechte Anspruch wird notwendigerweise vom Westen als Kriegserklärung interpretiert und in die neue geopolitische Ideologie des Widerspruchs zwischen guten Demokratien und bösen Autokratien gehüllt, da es selbst dem letzten politischen Analphabeten unklar ist, worin das Gemeinsame zwischen Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika besteht. Das Selbstverständnis zeigt sich an der fehlenden Logik bei der Auswahl das interessierte, z.B. gehört der Iran zur Achse des Bösen, aber nicht die Shariahstaaten Saudi-Arabien oder Qatar. Die spezifische Moral, mit der hier auf die entstehende Multipolarität geantwortet wird, ist im europäischen Denken tief verwurzelt und stellt eine säkularisierte Neuauflage der *citivas dei* dar. In der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Okzidents war der Gottesstaat ein durch christliche Gleichheit und göttlicher Auserwähltheit ausgezeichneter Ort, der von den weltlichen Ungläubigen (Muslime, Juden, Häretiker) bedroht wurde und gegen die es einen Heiligen, darum gerechten Krieg zu führen galt. Hingegen im 21. Jahrhundert imaginiert sich die liberalkapitalistische Gesellschaftsunordnung als das Ende der Geschichte und „Gemeinschaft der Freien", deren Privileg auf Wohlstand und Freiheit immer wieder von Gespenstern bedroht wird. „Gerade weil sie sich als Alleinvertreterin der Sache der Freiheit gebärdet, interpretiert die Gemeinschaft der Freien die Herausforderungen, denen sie sich immer wieder stellen muss, als Angriffe auf die Freiheit, als Ausdruck nicht nur von Barbarei, sondern auch einer servilen Gesinnung."[2]

2 *Domenico Losurdo: Freiheit als Privileg. Eine Gegengeschichte des Liberalismus, 2011, S. 320.*

Die Vertreter der Herrenmenschendemokratie müssen demnach an mehreren Fronten gleichzeitig kämpfen, gegen ein diffuses Außen, inkarniert in den Putins dieser Welt, aber auch gegen ein noch diffuseres innen, das wie ein psychopathologischer Virus mal in den Aufständen, Slums und Banlieues, mal an den Universitäten oder in Terrorzellen auftritt. Die Verbindung wird dabei in der Kriegspropaganda für das gebannte Publikum immer wieder geschlagen, man kennt es: Studenten, die sich an Universitäten mit der Hamas verbrüdern oder radikale Impfgegner, die des Kremls Marionetten sind. Das soll dann der Virus der „servilen Gesinnung" sein, der die freiheitlich-westliche Zivilisation an ihrem Überleben hindert.

Die alltägliche Kriegsrhetorik in den Medien und der politische Aufrüstungswillen der Regierung verstärken sich mit den Ansätzen eines geopolitischen Denkens, das in die bis dato idyllische Landschaft der BRD zurückgekehrt ist. Für die klassische Lehre der Geopolitik wie sie von dem Engländer MacKinder in den Jahren um 1904 entwickelt wurde, spielt besonders die *Heartland* Theorie eine Schlüsselrolle. Im Prinzip besagt sie nur, dass die angelsächsischen Herrenmenschen alles unternehmen müssen, damit keine Macht außer ihnen in den Genuß der Beherrschung des eurasischen Kernlandes (man denke an Indien, Osteuropa, Persien, Zentralasien und den Kaukasus) gelangt, da dadurch ihr Weltimperium ernsthaft gefährdet würde. Dieser Gedanke spiegelte den damals bestehenden Antagonismus zwischen dem britischen Königreich und dem russischen Zarenreich und ihr *Great Game* um Asien wider, das dann später während der Zeit der amerikanisch-sowjetischen Konfrontation durch Politiker wie Henry Kissinger im Sinne eines Kalten Krieges neuformuliert wurde. In der deutschen Tradition ist der nahezu vergessene Karl Haushofer der Patenonkel der Geopolitik, der auch nicht zufällig der Erfinder des Wortes *Lebensraum* war. Haushofers Ansatz war dem Reichsgedanken (*Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland, 1943*) entnommen und lief auf eine anzustrebende Autarkie *Mitteleuropas* hinaus, das als blutsmäßig homogener Raum im Weltmächtekonzert mitspielen sollte.

Für beide Linien determiniert, ganz im Sinne der frühen Anthropologie des 18. Jahrhunderts, der geographische Raum das politische Gemeinwesen. Sodann gewichten die verschiedenen geopolitischen

Theorien aus der ersten Hälfte des 20 Jahrhunderts Fragen der Rasse, Religion, Klima, Ökonomie, Geographie und Kultur unterschiedlich stark. Eine dem Zeitgenossen wohl aktuellere Variante dürfte Samuel Huntingtons *Clash of Civilisations* sein, der schon 2006 prophezeite, dass „in den kommenden Jahrzehnten Fragen von Identität, also kulturellem Erbe, Sprache und Religion eine zentrale Rolle in der Politik spielen werden." Angesichts aktueller Spiegelgefechte *für* oder *gegen Woke*, keine schlechte Vorhersage, die aber den Kern der Misere verfehlt, die darin besteht, dass der produzierte Reichtum von einer Minderheit angeeignet wird und immer weitere Teile der Menschheit im Status einer Surplusbevölkerung verwaltet. Dieser Prozess macht auch vor den Antagonisten des westlichen Spektakels nicht halt, auch die BRICS, so vielfältig sie auch sein mögen, haben keine Alternative, die über nationale Ausbeutung vor imperialer hinausreicht anzubieten. Es sei nicht vergessen, dass auch sie ihre Untertanen mit virologischen Maßnahmen, Impfungen, Masken und Gehirnwäsche bis aufs äußerste malträtiert haben, um jeglichen Widerstand gegen ihre Herrschaftsform zu entwaffnen.

Während das geopolitische Denken die Zirkel der amerikanischen *Think Tanks* niemals verließ und die auf Jahrzehnte angelegten Pläne der US-Außenpolitik bestimmt, breitet es sich zunehmend auch in der Wissenschaft, den Medien und Politik seiner westlichen Vasallen aus. Es dient als metaphysischer Ersatz für eine vollends aufgeklärte Gesellschaft, deren selbstzerstörerische Sinnlosigkeit, rastloser Konsumptionszwang und politische Hoffnungslosigkeit zur zweiten Natur geworden sind. Hieraus entsteht die Notwendigkeit des Westens zur beständigen Erklärung von Feindschaft, da er nur aus der Negation des Anderen seine eigene Gestalt erschaffen kann. Dadurch, dass dieser Gesellschaftsformation seine Grundrechenarten unbewusst bleiben, hatte der Feind, der nahezu fast verschwunden ist, sich mit dem ansteigenden Krisenzyklus überall ausgebreitet. Bis ein qualitativer Sprung erfolgte, war nur eine Frage der Zeit. Die Erfindung eines Grippevirus im Frühjahr 2020 erklärte dann, dass es von nun an nicht mehr ausreiche, den Menschen als Wolf zu behandeln, sondern der kapitalistische Endkampf musste von nun an bis in die feinste Biochemie eines jeden Leibes hineinreichen. Der totale Feind, der sich hinter einer Maske

verbarg, tauchte jetzt überall auf und war doch nirgends aufzuspüren, weswegen auch jedes Mittel zu seinem Ausfindigmachen legitim war. Dass bei der Dystopie der Eine-Corona-Welt alle großen und kleinen Staaten, von USA, BRD über Brasilien, China und Russland bereitwillig mitmachten, sollte zu denken geben, genauso wie, dass amerikanische Dienste in Wuhan gemeinsam mit den Chinesen Biokampfstoffe entwickeln. Der zeitliche Beginn des neuen Weltkriegs im virologischen Bürgerkrieg wurde durch die wenig später erfolgten Waffengänge in der Ukraine und Gaza nachträglich erfolgreich verdeckt, die aber nur seine nächsten Stufen darstellten. Es war klar, dass das virologische Krisenmanagement mit seinen Finanzspritzen und seiner lockdown-induzierten Verlangsamung des Weltmarktes nicht ausreichte, um die Überakkumulation des Weltkapitals langfristig zu verwalten, der nächste Schritt war die militärische Auseinandersetzung, denn nichts ist produktiver als die kriegerische Zerstörung, wie bereits Schumpeter schon wusste.

Die Krise genauso wie der mit ihr zusammen auftretende Feind müssen präventiv bekämpft werden. „Da im Kontext einer Präventionspolitik unentwegt neue Risiken auftauchen können, muss der aktuelle Sicherheitsstaat eine paranoide Form annehmen, mit der die Sicherheit permanent verunsichert wird, um sie ständig neu politisch zu versichern."[3] Nach dem sich die abstrakte Bedrohung und Paranoia, die schon aus den Jahrzehnten zuvor betriebenen staatlichen Terrorbekämpfung bekannt war, sich für den Moment mit der psychotischen Angst vor Impfverweigerern und Querständern verbunden hatte, löste diese sich wieder oder verschmolz mit neuen Objekten, seien es die Putinversteher, Chinafreunde, Hamassymphatisanten, Rechtspopulisten oder Linksfaschisten. In ihnen reinkarniert sich der interne und externe Feind, sie sind das Alpha und Omega der Krise, in ihrer sisyphushaften Bekämpfung offenbart sich die Möglichkeit mit den immanenten Verwerfungen zumindest für den Moment psychisch zurecht zu kommen. Auch deshalb weist das Denken in geopolitischen Antagonismen, in dem sich Gemeinschaften, Zivilisationen und Kulturen unversöhnlich gegenüberstehen, nicht von ungefähr eine unheimliche Nähe zum alten naturalistischen bzw. rassistischen Diskurs auf. Ähnlich wie in den 1920er und 30ern wird die heutige Krise des

3 Achim Szepanski: Der Staat auf der hysterischen Suche nach Terroristen, non-milleplateaux.de

Weltkapital und seiner Verwertung als Konfrontation sich unvereinbar gegenüberstehender totaler Feinde mystifiziert. Die Parallele im Regress auf archaische Denkformen wie die „asiatische Gefahr aus dem Osten" ist dabei nur zu offensichtlich. Doch es geht beim Kulturkampf niemals um den Sieg über den Feind, sondern um die weitere Beherrschung der Untertanen, deren unterdrückter Zorn vorsorglich von den eigenen Eliten auf den spektakulären Feind umgelenkt werden muss.

II. Monopolisierte Gewalt und geteilte Welt

Die Gewalt ist in der Konkurrenzgesellschaft objektiv angelegt und produziert notwendig die Transgression, des Sich-Nehmens, was ich begehre und der andere schon hat, das lernen die Kleinsten bereits im Sandkasten und der Schule, später dann auf der Straße oder am Arbeitsplatz. Da aber eine Gesellschaft so in Null Komma Nix zerfällt und sich selbst aufrisst, braucht es den Staat als Intermediator, als Souverän, der das Privateigentum vor dem Zugriff der Besitzlosen absichert, die Gewalt monopolisiert und nach Innen tabuisiert bzw. sanktioniert. Diese angestaute Energie des Tabus wird dann auf ein Außen projiziert, hier darf bzw. soll der Staatsbürger sich kriegerisch bis hin zum Töten betätigen. Die Aggression der kapitalistischen Verlierergesellschaft wird in ein Außen umgelenkt, Rationalisierungen, warum die Anderen bzw. Fremden diesen Hass selbst zu verantworten haben, finden sich dabei unzählige, von Hautfarbe, Religion, Sprache, Kultur oder Impfstatus. Es versteht sich, dass dies nur zum Schutz von Volk, Nation und Staat geschieht, so kommt die bürgerliche Subjektform in der Uniform des Soldaten endlich zu sich selbst.

In Diskussionen über internationale Angelegenheiten entstehen regelmäßig Konfusionen, wenn nicht beachtet wird, dass die unter Staaten aufgeteilte Weltkugel anders als im Staatsinneren keinen obersten Weltsouverän kennt. Formell soll es in der Staatenwelt, so will es uns das liberale Gewissen weißmachen, wie zwischen den Bürgern eines Landes zugehen, es bestehe absolute Gleichheit, wobei die internationalen Völkerrechtssubjekte sich gegenseitig als gleichranging und souverän über ihre Produktivkräfte anerkennen. Obwohl jene allgemeine Anerkennung herrscht, führt der Mangel an einem obersten Richter

nun aber auch zu einem chaotischen Naturzustand zwischen den Ländern, die immer wieder bestrebt sind, für ihr Volk und die heimische Wirtschaft einen Platz an der Sonne auf Kosten der anderen notfalls auch mit kriegerischen Mitteln herauszuholen. Aus diesem Grund ist der Krieg als Fortsetzung der Politik im Völkerrecht auch prinzipiell keineswegs illegal, sondern soll nur bestimmten Normen unterliegen, die man Kriegsrecht nennt und regeln, wer als Kombattant oder Zivilist gilt, welche Waffen benutzt werden oder wie mit Kriegsgefangenen umzugehen ist, etc. pp. Doch gerade, weil es an einer obersten Autorität mangelt, die das Recht bzw. Gesetz durchsetzen könnte, kommt dem Völkerrecht sein vertragsmäßiger und selektiver Charakter bei der Anwendung zu.

Bekanntlich hatte diese Unvernunft eines jeder gegen jeden bereits der alte Kant kritisiert und darum zur Befriedung des permanenten Kriegszustandes in Potenz durch die Übertragung der absoluten Souveränität an eine internationale Föderation aufgerufen: „Für Staaten, im Verhältnisse unter einander, kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie, eben so wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freyheit aufgeben, [...]."[4] Kants Traum eines Staatenbundes sollte erst nach dem I. Weltkrieg von dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson als Völkerbund realisiert werden, der nach seiner katastrophalen Hilflosigkeit gegenüber der Nazibarbarei als Vereinte Nationen (UNO) 1948 reinkarniert wurde. Dass die UNO heutzutage fast völlig bedeutungslos geworden ist und sich die meisten ihrer Mitglieder, allen voran die USA, Russland und Israel, um die Abstimmungen und Resolutionen kaum noch scheren, zeigt an, dass der Post-1945 etablierte Rahmen zerbricht und etwas neues im Anmarsch ist.

Nun kann man dem Königsberger Philosophen noch zugutehalten, dass er in einer Zeit lebte als in Europa sich die vollständige Durchsetzung des Nationalstaates noch bewerkstelligen musste. Die mit dem westfälischen Frieden etablierte Ordnung von souveränen Staaten begann erst mit Ende des 19. Jahrhunderts sich fundamental zu verändern (weswegen wir auch bei Marx wenig dazu finden), nachdem die gesamte Landkarte und besonders die außereuropäische Welt unter Frankreich, Großbritannien, Belgien, Niederlande, Spanien, Deutschland, Italien

4 „Zweyter Definitivartikel zum ewigen Frieden. Das Völkerrecht soll auf einen Föderalism freyer Staaten gegründet seyn", in: Immanuell Kant: Zum ewigen Frieden.

und Portugal aufgeteilt war und die Jagd nach neuen Ländereien an ihre Grenzen stieß. Zudem wurde die Konfrontation der Großmächte durch die internationale Depression von 1873 befeuert, die Folge von sinkenden Profiten bei steigernder Produktivität war. Dies ist die Zeit, in der der Imperialismus geboren wurde, indem nun aus der Verschmelzung von Banken und Industrie Monopole auf die Weltbühne traten, die ihr Surpluskapital in die eroberten Gebiete und Kolonien, nach Asien und Afrika exportierten, ganz anders als zuvor, als man aus der Peripherie noch hauptsächlich Waren, Rohstoffe oder Luxusgüter in die Metropole importiert hatte. Mit den Investitionen in der kolonialen Peripherie, die von *Trust, Holdings* und Kartellen vorgenommen wurden, ging auch ein zunehmender politisch-ökonomischer Kontrollwille der Geldgeber einher, heutzutage wird dieser imperialistische Einfluß unter dem Stichwort „Reformen" von EU, IWF, Weltbank, etc. auf wirtschaftlich unterlegene Länder ausgeübt. Damals hatte der englische Tycoon und Stellvertreter des *Empire* in Südafrika Cecil Rhodes (nach dem auch das frühere Rhodesien benannt war) schon früh den herrschaftsstabilisierenden Charakter der Expansion für das Mutterland erkannt: „Wenn sie den Bürgerkrieg nicht wollen, müssen sie Imperialisten werden." Bekanntlich hätte der fortgeschrittene, überreife Kapitalismus vom Proletariat geerntet werden sollen, stattdessen kapitulierte die revolutionäre Bewegung in Europa vor dem Sozialchauvinismus und die imperialistische Konfrontation führte die Menschheit in die Schlachthäuser des I. Weltkriegs. Seitdem hat das Hauen und Stechen kein Ende mehr genommen und diese bluttriefende Zivilisation des Imperialismus geht nach dem 20. Jahrhundert mit seinen unbeschreiblichen Grausamkeiten, nach Auschwitz und Hiroshima, den faschistischen Konterrevolutionen, Foltergefängnissen, Lagern, Giftgas, Napalm, Drohnen und KI-gesteuertem Bombenterror unaufhaltsam ihrem finalen Ende entgegen.

III. Frontverläufe und Stellvertreter

Man sollte sich nicht davon täuschen lassen, dass es keine diplomatischen Kriegserklärungen mehr gibt, diese sind unnötig, da sich der neue Krieg bereits in allen Poren dieser Gesellschaft festgesetzt hat.

Der weltweite Kriegszustand in Permanenz erstreckt sich über unzählige Schlachtfelder und ist wahrlich hybrid, es ist ein Weltbürgerkrieg ohne Bürger. Wir begegnen ihm im Cyberspace mit Bots und 50-Cent Armeen, den Städten und Dörfern, die mit F16s, Drohnen, Phosphorbomben und Leopards plattgebombt werden, im Orbit in dem Elon Muskische Starlinks und Spionagesatelliten kreisen, in einer neuen „wehrhaften" Sprache und Kampfesrhetorik, an den Börsen und Finanzmärkten, an denen mit Tod und Hunger spekuliert wird, wie in der Politik, die trotz Schwarzer Null keine Grenzen bei der Rüstungsindustrie kennt, genauso wie in den Nachrichten mit ihren geilen Dauerschleifen von phallischen Sprengköpfen und Artilleriegeschützen. In diesem Zusammenhang gehört zu einer Kritik der Waffen auch die Feststellung, dass die neuen Waffensysteme einem objektiven Despotismus pflegen, zu ihrer Produktion und Verwendung sind stets umfassende Apparate der Rohstoffförderung, Schwerindustrie, wissenschaftlichen Forschung und langwidrigen militärischen Ausbildung notwendig, die Bomber und Jets, Kanonenboote, Überschallraketen, Panzerfahrzeuge bis hin zur Atombombe sind teuer herzustellen und schwierig zu bedienen. „Eine komplexe Waffe" hatte George Orwell kurz nach dem Abwurf auf Hiroshima und Nagasaki festgestellt, „macht die Mächtigen mächtiger, wohingegen eine einfache Waffe – solange es keine Antwort darauf gibt – den Schwachen Klauen gibt."[5] Der Langbogen, die Muskete und das Gewehr waren die Waffen der Volkskrieger, Guerilleros, Partisanen und Revolutionäre, nicht umsonst haben auch die antikolonialen Befreiungsbewegungen dem Fetisch der Kalashnikov gefrönt. Auch hier schreitet die globale Enteignung voran: Das Zeitalter des Drohnen- und KI-gesteuerten Krieges macht durch die technische Infrastruktur bereits die Bedingung der Möglichkeit des individuellen Widerstandes zu Nichte.

5 George Orwell: You and the Atom Bomb, in: Tribune, 1945.

Der politische Charakter des neuen Weltkriegs kristallisiert sich in dem Begriff *Proxy War*, bei dem Staaten und ihre lokalen Stellvertreter um den Einfluss auf Landmassen, Ressourcen und Handelswege buhlen. Aus diesem Aspekt entsteht die Konfusion des Betrachters über die lokale Gemengelage der Schlachtfelder, Intervention und Gegeninterventionen wechseln sich ab, es mit Waffen gekämpft, die aus der BRD, USA, Russland oder Türkei geliefert werden, nationale oder ausländische

Armeen und ihre Verbündeten sehen sich Paramilitärs, Terroristen und Partisanen gegenüber, alle können beständig die Seiten tauschen und erzeugen so eine ungeheurere Dynamik, die jedoch nicht voranschreitet und regelmäßig von einer heißen in eine gefrorene Phase und vice versa übergeht. Da wären zum einen die Schlacht um die Ukraine zu nennen, die durch die Expansion der EU, Nato und der USA gen Osteuropa ausgelöst wurde. Der liberale Kiewer Maidan, der 2014 für ein Assoziierungsabkommen mit der EU und natürlich westlicher Unterstützung auf die Straße ging, hatte im Süden und Osten einen von Russland geförderten Anti-Maidan provoziert, wobei die Situation schnell in einen bürgerkriegsartigen Zustand eskalierte. Durch die russische „Spezialoperation" seit Februar 2022 und den damit einhergehenden Anschluss der Republiken Donezk und Lugansk auf der einen und auf der anderen Seite durch die Integration der Freischärler, Neonazis und Freiwilligen in die ukrainischen Streitkräfte wurde der Kampf mittlerweile auf eine zwischenstaatliche Ebene gehoben, wobei ohne diplomatische und finanzielle Förderung und umfangreiche Waffenlieferungen der Westmächte das Zelenski Regime längst kapituliert hätte.

Die europäischen Vasallen der USA, allen voran ihr Frontstaat die BRD, haben sich durch die Sanktionen und den gescheiterten Versuch die russische Föderation vom Weltmarkt zu verbannen, in eine Sackgasse manövriert. Während die nationale Industrie den Bach runtergeht, aufgrund von außer Kontrolle geratenen Energiepreisen und der damit zusammenhängenden Inflation, profitieren die USA von dem Verkauf von Flüssiggas, dass sie an ihre europäischen Partner zu Freundschaftspreisen liefern. Dass die amerikanischen Geheimdienste diese Situation durch die Sprengung der Nord Stream Pipeline kreiert haben, ist dabei ein offenes Geheimnis, an dessen Beleuchtung in der westgebundenen BRD niemand Interesse zeigt. Als Trostpflaster bieten die neue Trump Regierung und Elon Adolf Musk dem europäischen Wahlvieh stattdessen die national-faschistische Alternative Meloni, Weidel und Farage an, damit es auch in Zukunft neoliberal und pro-atlantisch in Good Ol'Europe zugeht. Tatsächlich ist der Außenhandelüberschuß des Exportweltmeisters BRD ein Motor und Profiteur der Globalisierung und des Freihandels gewesen, denn nur so konnten die deutschen Waren auch den Konsumenten in Asien, Afrika und Amerika zugutekommen.

Mit der Zunahme von merkantilen Vorstellungen und Praktiken, das heißt Zöllen auf Fertigwaren und den Ausbau anderer Produktionszentren, ist das Geschäftsmodell dieser Nation eigentlich am Ende.

Abgeschnitten von den wichtigen und vor allem billigen Rohstoffen, erlangen somit die fruchtbaren Böden der Ukraine und die Gasvorkommen im Donbas überhaupt erst eine Bedeutung und können und dürfen den Russen unter keinen Umständen überlassen werden. Anders als der Mumpitz der Sozialpolitik, lässt sich die BRD das auch einiges Kosten, in militärischer Hilfe ist sie mit ihren Leopards, Mardern, Haubitzen und RPG nach den USA an der Spitze. Ebenso wurde von den Grünen und Sozialdemokraten eine 100 millionenschwere „Zeitenwende" eingeleitet, die u.a. eine massive Aufrüstung inklusive Anhebung des Verteidigungsetats auf 5% und die Wiedereinführung der Wehrpflicht umfasst. Wer sich darüber wundert, dass gerade die Progressiven den Traum der Rechten verwirklichen, sei an Lenins Kritik am Sozialchauvinismus zu Beginn des I. Weltkriegs erinnert: „Der Sozialchauvinismus ist in der Praxis eine Verteidigung der Privilegien, Vorrechte, Räubereien und Gewalt der ‚eigenen' imperialistischen Bourgeoise [...] Die Sozialchauvinisten folgen der Bourgeoise indem sie die Menschen täuschen und davon sprechen, dass der Krieg für die Verteidigung der Freiheit und das Recht der Nationen geführt wird [...]." Auf den Stand der Dinge gebracht, bedeutet dies, dass gerade der hybride auf neuen Schulden basierte Krieg gegen Russland mit den hohen Zielen der Freiheit und dem Kampf gegen Autokratie legitimiert wird. Die progressiven Faschisten haben damit die Welle erzeugt, auf der die aufsteigenden nationalistischen Faschisten nur noch reiten brauchen. Unglaubwürdig erscheint dabei Donald Trumps Friedensinitiative in Nahost und in der Ukraine keineswegs, die temporär befrieden will, um sich langfristig auf neue Schlachten vorzubereiten. Diese wird das absteigende US-Imperium zukünftig noch mehr schlagen müssen, wenn die amerikanischen Eliten weiterhin auf ihrer Weltdominanz bestehen.

Neben Osteuropa und der russischen Grenze stellt ein anderes Schlachtfeld der Nahe Osten dar. Jede US-Administration seit Roosevelt hat diese Region aufgrund ihrer Ressourcen und geostrategischen Lage als vital für ihre globale Projektion angesehen. Historisch haben die Amerikaner auf die exzellente Vorarbeit der Briten und Franzosen

in der Region aufbauen können, die die Landkarte durch willkürliche Grenzziehungen (Sykes-Picot 1916) und reaktionäre Regime nach ihrem Gusto aufteilten. Die Öl- und Shariahstaaten, wie Qatar, Saudi-Arabien, Jordanien oder Kuwait in denen Dynastien von dem englischen Königshaus und *British Petroleum* eingesetzt wurden, sind heutzutage die engsten Verbündeten Washingtons. So verhält es sich auch bei dem Staat Israel, der durch die Balfour Deklaration 1917 seinen imperialistischen Segen als *raison d'être* bekam, um ein kleines Ulster in der Nähe des Suez Kanals und der reichen Ölfelder parat zu haben. Dementsprechend benehmen sich auch die israelischen Regierungen, die es zu ihrer Aufgabe erklärt haben, gegen jede Kraft in der Welt zu kämpften, die eine Veränderung des Status quo anstrebt. Dabei hat seinerseits auch der Staat Israel eine Identität der Interessen mit Washington erzeugen können, indem die territoriale Expansion und ethnische Säuberung mit dem Kampf gegen die antiamerikanische *Achse des Widerstandes* verbunden wird. Letztere ist eine auf dem schiitischen Islam basierende und vom Iran geförderte Unternehmung, die über die Hisbollah im Libanon, die Ansarollah im Jemen und einzelne Organisationen im Irak verstreut ist. Die islamische Republik Iran, die seit 1979 ein gewisses Sendungsbewusstsein für ihre Koraninterpretation in der Region beansprucht und deswegen von den umliegenden Regimen so gefürchtet wird, sieht sich im Recht zu einer Regionalmacht. Diesen Anspruch kann und möchte der orientalische Despot Netanjahu nicht akzeptieren, da er für einen neuen Nahen Osten seine eigene Vision anstrebt, wobei Teheran in der Konfrontation den kürzeren zu ziehen scheint. Der Iran ist durch die westlichen Sanktionen und die interne politische Instabilität unglaublich geschwächt, sodaß er weder adäquat auf die Luftangriffe Israels reagieren konnte (oder vielleicht mochte), noch seinen Verbündeten Assad in Syrien zur Hilfe eilte. Wann der große Erstschlag fällig ist, bleibt nach dem „Waffenstillstand" mit der Hamas noch eine Frage der Zeit, denn noch nie war ein *Regime Change* so simpel. Die Resultate werden auch dann wieder unschlagbar sein und ein Öl auf das Feuer des Kalifats und Millionen von Flüchtlingen bedeuten.

Zu einer Regionalmacht *made in U.S.A.* fehlt dem Staat Israel aber noch seine passende territoriale Größe, weswegen der 7. Oktober den Ambitionen des *Deep State* so gelegen kam. Es musste so sein, dass in

Folge des völlig unerwarteten Angriffs der 2000 Jahre alte zionistische Boden im palästinensischen Gaza, am libanesischen Litanei und neuerdings auch im syrischen Golan endlich aus den Händen der Ungläubigen gerissen werden konnte, damit dort prospektive der Weg für eine neue Besiedlung Großisraels frei wird. Weswegen böse Zungen seitjeher behaupteten, dass die zwei blauen Streifen auf der zionistischen Flagge eigentlich für die Flüße Nil und Euphrat stehen. Aus diesem Grund stellt sich die Front auch hier als Bürgerkrieg dar, da das israelische Regime die Souveränität über den Luftraum, den Seeweg, die Außengrenzen und sogar die Währung (jaja, auch die Hamas bezahlt in Shekel) seiner besetzten Gebiete exekutiert. Es stehen sich hier israelische Streitkräfte und eine islamische Widerstandsbewegung, Besatzer und Besetzte, Zivilisierte und Barbaren gegenüber, wobei gerade die juristische Nichtanerkennung der Besatzung die Palästinenser außerhalb jeglichen Kriegsrechts stellt und sie als *totalen Feind* markiert, der ausgehungert, vertrieben, gefoltert (wie im Gefängnis Sde Teiman) oder letztendlich vernichtet werden muss. Es sind dabei gerade nicht die Feinde des Staates Israel, sondern die zionistische Staatsräson selbst mit seiner „Negation der Diaspora", die zur Abschaffung des Judentums führt. So muß Giorgio Agamben beigepflichtet werden, wenn er angesichts der Ereignisse in Palästina schreibt: „Durch die Verleugnung der Wurzel des Exils und der Diaspora im Namen eines Nationalstaates, hat der Zionismus genau das Wesen des Judentums verraten. Es ist kein Wunder, dass diese Wegnahme ein anderes Exil, und zwar, dass der Palästinenser produzierte, und den Staat Israel sich mit den extremsten und berüchtigtsten Formen des modernen Nationalstaat identifizieren ließ."[6]

Hier liegt auch der Unterschied zur Schlacht um die Ukraine, während der Putinismus die Ukrainer als abtrünnige kleine Brüder betrachtet, die zwar zu maßregeln aber dennoch assimilierbar sind, gibt es für die Palästinenser, die für eine zionistische Staatsräson nicht satisfaktionsfähig sind, keine Erlösung außer ihr Verschwinden. Aber auch die palästinensische Unterklasse wird im Nebel des Krieges umhüllt, sie werden in ihrer Verzweiflung von ihren Häuptlingen als Manövriermasse eines Märtyrerkults instrumentalisiert, der zum Ziel nicht ihre Befreiung in einer universellen Art und Weise verfolgt,

6 Giorgio Agamben: Das Ende des Judentums, 2024, quodlibet.it

sondern ihre authentisch organisierte islamische Beherrschung. Auch deswegen ist die Hamas der perfekte Antagonist, den sich das zionistische Regime mitaufgebaut hat.

Die BRD ist seit Adenauer als die Lieferung von Wiedergutmachungswaffen wie U-Booten, Fregatten und Panzermotoren begann, in militärischer und politischer Hinsicht ein enger Verbündeter der israelischen Regierung. Dadurch hatten sich damals die alten Nazis ihre Eintrittskarte in die Welt der zivilisierten also westlichen Welt erfolgreich erkauft. Die offizielle Staatsräson der BRD, die zur besinnungslosen Solidarität beim Abschlachten der Palästinenser aufruft, schlägt sich mittlerweile auch in der Frage der Staatsbürgerschaft wieder. So kann Ausländern die Einbürgerung verwehrt genauso wie ihnen der deutsche Pass wieder entzogen werden, wenn sie sich nicht zu „Deutschlands historischer Verantwortung" bekennen. Die deutsche Komplizenschaft bei den israelischen Verbrechen gibt der Nation eine Entlastung ihrer gepflegten Kollektivneurose in doppelter Hinsicht: Zum einen verlieren die Israelis durch ihre Lösung der Palästinenserfrage ihren Heiligenschein und Unschuld. Zum anderen folgt die Logik der gutgewordenen Deutschen der einfachen Formel: Je besinnungsloser wir den Staat Israel unterstützen, desto mehr haben wir aus der Vergangenheit gelernt und können mit dem „gerade wir als Deutsche" vom Ausländerabschieben bis zum Kriegsspiel alles damit rechtfertigen.

Die Schlachten des gegenwärtigen Weltkriegs dürfen dabei nicht in ihrem Zweck als auf einen wie auch immer aussehenden Sieg ausgerichtet missverstanden werden. „Sobald der Gegner feststellt, dass ein Sieg für ihn nicht mehr zu erringen ist, die Wahrscheinlichkeit des Sieges also unter eine individuell bestimmte Grenze gefallen ist, ist der unbedingte Wille zum Sieg für ihn kein plausibles Motiv mehr, um den Krieg fortzusetzen."[7]

7 Carl von Clausewitz: Vom Kriege.

Anderseits, muss hinzugefügt werden, ist die Kapitulation auch nicht vorgesehen. In der präimperialistischen Vergangenheit in der Clausewitz lebte, während der napoleonischen Feldzüge, wurde der Krieg noch als ein politisches Mittel betrachtet, der traditionelle Begriff von Politik war dementsprechend auf Auswärtiges beschränkt. Der Weltkrieg, der kein Innen und Außen mehr kennt, da er a priori total ist, ist nun Zweck an sich, er ist ein Kampf um die verfeinerte Unterwerfung

die Knechte, ohne die die krisengebeutelte Akkumulation von Macht und Reichtum des Herrschaftspersonals unmöglich bleibt. Wer nicht erkennen kann, dass es bei den kriegerischen Auseinandersetzungen weder um den Schutz noch um den Aufbau von Demokratie oder Freiheiten im Westen geht, sondern darum, dass der Gegner möglichst nur schneller verliert als die eigene Seite, sitzt der Affirmation des Bestehenden auf. „Mit der Einsicht in den Zusammenhang stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände. Es ist also hier absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen."[8] Ein erster Ansatz einer Kritik in kommunistischer Absicht wäre aufzuräumen mit dem *Fog of War* und die entsprechende Denunziation des Klassenfeindes im Hier und Jetzt. Dies ist wichtig, um auf das Kommende vorbereitet zu sein. Durch die Konfrontation der geopolitischen Dinosaurier werden neue Ritzen und Spalten im eisernen Gehäuse aufbrechen, von denen aus unsere Partisanen kämpfen werden. In Ermangelung des Auftretens einer Partei, die ihres Namens würdig erscheint, bleibt dies vorerst der letzte Strohalm.

8 Karl Marx: Brief an Ludwig Kugelman, 11. Juli 1868.

L'échiquier multipolaire

Sur l'économie politique de la guerre mondiale actuelle

« La guerre est menée par le groupe dirigeant contre ses propres sujets, et son objectif n'est ni la victoire sur l'Eurasie ni sur l'Estasie, mais précisément de maintenir la structure de la société intacte. » 1984, George Orwell.

I. Réalisme et illusion

Même si de nombreux contemporains veulent encore fermer les yeux sur cette nouvelle réalité, le monde avance chaque jour en rampant sur la voie d'une nouvelle guerre mondiale. Certains conservateurs, dont la profession consiste à préserver le statu quo et qui se vantent donc de réalisme, sont exceptionnellement un peu plus avancés. L'historien Niall Ferguson, par exemple, qui est marié à la convertie Ayaan Hirsi Ali et s'est fait un nom avec des livres révisionnistes sur les avantages de l'oppression coloniale de l'Empire britannique, conçoit le désordre mondial actuel comme une nouvelle guerre froide. Dans un média d'opinion de la droite américaine, il parle du nouvel ennemi géopolitique principal, la Chine, et sur la naïveté supposée des Américains : « Dites à un public américain que la Seconde Guerre froide a déjà commencé et il vous contredira probablement. On ne peut pas en dire autant d'un public chinois »[1]. Bien que la République populaire soit depuis des années le thème numéro un, notamment de la campagne électorale de Donald Trump et dans les

1 Niall Ferguson: Cold War II, in: National Review, 17 octobre 2024.

médias de la vérité américains, le défenseur de l'Occident se complaît dans une posture cassandrienne qui se contentant de répondre avec gêne à une déclaration d'hostilité. La conscience bourgeoise atrophiée des élites occidentales ne peut concevoir la nouvelle guerre mondiale que comme une *Cold War* 2.0, vivant dans l'illusion d'avoir gagné la première guerre en raison de leur forme de production rationnelle et de leurs valeurs supérieures. Pour Ferguson et d'autres géostratèges de l'impérialisme américain, la RPC est sans aucun doute l'ennemi principal en raison de son poids économique, démographique et militaire, mais le *Deep State* américain redoute jusqu'à présent une guerre chaude pour une île plutôt insignifiante.

Le «moment unipolaire», proclamé en 1991—après l'autodissolution révisionniste de l'Union soviétique—de manière mi-triomphaliste, mi-prudente par le néoconservateur américain Charles Krauthammer, touche désormais irréversiblement à sa fin. À l'époque, pendant la guerre du Golfe, Washington pouvait encore s'imposer avec succès en tant que force de l'ordre, rassemblant une coalition internationale décisive pour le bien de l'émirat pétrolier du Koweït. Le démantèlement de la Yougoslavie socialiste, incluant le soutien d'une Al-Quaida bosniaque et le bombardement de Belgrade par les États-Unis et l'OTAN, faisait également partie de ce moment. Mais dès 2001, avec l'invasion de l'Afghanistan par les forces unies de l'Occident, le vent a commencé à tourner et ce n'est que récemment, après 20 ans de gâchis, que la momie Biden a enfin vécu son propre Vietnam. Et ne parlons même pas des champs de ruines que sont l'Irak et la Libye. Après 1991, il s'est avéré que, contrairement au «conflit de systèmes bipolaires», l'islam politique, en raison de sa faiblesse—et malgré son soutien matériel et sa proximité idéologique avec l'Occident—n'a jamais été apte à devenir un adversaire—comme le furent les *Commies* axés sur le renversement social (bien qu'un autre néoconservateur, Norman Podhoretz, ait appelé aà un djihad mondial contre l'islam après le 11 septembre).

Mais à un égard, l'unipolarité perdure. Après la défaite du socialisme au vingtième siècle, un hyperempire unique a étendu son réseau sur l'ensemble du globe, reléguant Rome, Charlemagne et les Mongols dans l'ombre. À l'exception de quelques poches résiduelles, rien n'échappe plus à sa logique. Partout, les monopoles, la valeur d'échange et la classe

exploiteuse règnent d'une main de fer, étouffant toute contradiction dans l'œuf. Il n'existe aucune identité entre l'hyperempire et l'Amérique, bien que ce pays aux deux côtes ait été la force motrice derrière l'imposition militaire et diplomatique de la monnaie mondiale, des routes commerciales et de communication, des institutions globales et du marché mondial. Grâce à sa pénétration totale dans toutes les régions du monde, l'empire occidental se retrouve de plus en plus en crise. La liste est désormais longue et va de la désindustrialisation, des mesures d'austérité de l'État, de la répartition inégale des richesses, de la dette publique ou de la dé-dollarisation des échanges internationaux. À cela s'ajoutent l'effondrement des métropoles, les épidémies de toxicomanie et de maladies mentales, l'effondrement des infrastructures et la dégradation des institutions d'éducation et de santé. La médecine se présente ainsi sous deux formes, qui se haïssent mutuellement, mais qui restent unies dans leur conviction de leur *Manifest Destiny* commune. Tandis que la faction mondialiste d'Obama et Biden se déguisait encore en gardiens et cosmopolites, présentant le libre-échange au service du capital financier et les « droits de l'homme » pour une élite au nom de l'humanité entière, l'empereur Trump, lui, apparaît à nu. Soutenu par le capital national de l'immobilier et de l'industrie lourde (rejoint depuis par la Silicon Valley), il mise sur l'intérêt brut de l'impérialisme américain, tentant d'éviter son effondrement par l'expansion territoriale et le protectionnisme. Mais les droits de douane brandis contre les produits chinois à bas coût ne feront qu'augmenter les prix pour les pauvres qu'il tente de séduire et rendront le commerce international avec le dollar largement inintéressant hors de la sphère occidentale. Quant à la *New Frontier* au Canada et au Groenland, elles ne restitueront pas plus d'emplois délocalisés que ne le fera le renvoi de quelques Latinos jugés superflus.

La révolution des puces électroniques qui, depuis les années 1970, a rationalisé, automatisé et accéléré la production et la distribution de biens et de capitaux basés sur l'endettement, a fondamentalement bouleversé la base matérielle de la société. La superstructure politique ne suit la base que lentement, l'un des résultats étant le passage vers une multipolarité géopolitique. Celle-ci repose sur les transformations de vastes régions d'Asie et d'Amérique latine, qui, grâce à la vente de

matières premières et de biens bon marché produits dans des mines gigantesques et *Sweatshops* infernaux, ont pu développer leur industrie et accumuler une nouvelle richesse nationale. Politiquement, cette nouvelle conscience de soi du Sud global se reflète dans une résistance encore douce à une trop grande ingérence dans leurs affaires intérieures, qui fait école sous l'acronyme BRICS et a formé un contrepoids économique, militaire, technologique et démographique qui revendique désormais ses droits contre l'hégémonie occidentale.

Cette revendication légitime est nécessairement interprétée par l'Occident comme une déclaration de guerre et enveloppée dans la nouvelle idéologie géopolitique opposant les bonnes démocraties aux mauvaises autocraties, car même le dernier des analphabètes politiques comprend ce qui unit le Brésil, la Russie, l'Inde, la Chine et l'Afrique du Sud. La perception occidentale de soi-même se révèle dans des classifications illogiques : par exemple, l'Iran est classé dans l'axe du Mal, mais non pas les États de la charia comme l'Arabie saoudite ou le Qatar. La morale spécifique avec laquelle on répond à la multipolarité émergente est profondément enracinée dans la pensée européenne et représente une réédition sécularisée des *citivas dei*. Dans l'imaginaire de l'Occident médiéval, l'État de Dieu était un lieu caractérisé par l'égalité chrétienne et l'élection divine, menacé par les infidèles profanes (musulmans, juifs, hérétiques), contre lesquels une guerre sainte—et donc juste—devait être menée. En revanche, au 21e siècle, le désordre social-libéral-capitaliste s'imagine comme la fin de l'histoire et la «communauté des hommes libres», dont le privilège de prospérité et de liberté est sans cesse menacé par des spectres. «C'est précisément parce qu'elle se comporte comme l'unique représentante de la cause de la liberté que la communauté des libres interprète les défis qu'elle doit sans cesse relever comme des attaques contre la liberté, comme l'expression non seulement d'une barbarie, mais aussi d'un esprit servile.»[2] Les représentants de la démocratie de la race supérieure [Herrenmensch] doivent donc combattre sur plusieurs fronts simultanément : contre un extérieur diffus, incarné dans les Poutine de ce monde, mais aussi contre un intérieur encore plus diffus, qui, tel un virus psychopathologique, se manifeste tantôt dans les insurrections, les bidonvilles et les banlieues, tantôt dans les universités ou les cellules terroristes. Dans la propagande de guerre

2 *Domenico Losurdo: Freiheit als Privileg. Eine Gegengeschichte des Liberalismus, 2011, S. 320.*

destinée au public captif, cette connexion est constamment mise de l'avant—on l'a connaît : des étudiants qui fraternisent avec le Hamas dans les universités ou des opposants radicaux à la vaccination qui sont des marionnettes du Kremlin. Ce serait alors le virus de «l'esprit servile» qui empêcherait la civilisation occidentale libérale de survivre.

La rhétorique guerrière quotidienne dans les médias et la volonté politique de réarmement du gouvernement se renforcent avec les prémices d'une pensée géopolitique qui réapparaît dans le paysage jusqu'alors idyllique de la RFA. Pour la doctrine classique de la géopolitique, développée par l'Anglais MacKinder en 1904, la théorie du *Heartland* joue un rôle clé. En principe, elle postule simplement que les membres de la race supérieure anglo-saxons doivent tout mettre en œuvre pour qu'aucune autre puissance ne puisse dominer le cœur de l'Eurasie (on pense à l'Inde, à l'Europe de l'Est, à la Perse, à l'Asie centrale et au Caucase), car cela mettrait sérieusement en danger leur empire mondial. Cette idée reflétait l'antagonisme existant à l'époque entre le royaume britannique et l'empire russe et leur *Great Game* pour l'Asie. Ensuite, pendant la période de confrontation américano-soviétique, il fut reformulé par des hommes politiques comme Henry Kissinger dans le sens d'une guerre froide. Dans la tradition allemande, le parrain de la géopolitique est Karl Haushofer, aujourd'hui presque oublié, mais qui n'est pas non plus par hasard l'inventeur du mot *Lebensraum*. L'approche de Haushofer était inspirée de l'idée du *Reich* (tel que dans *Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland, 1943*) et se résumait à une quête d'autarcie pour l'Europe centrale. Celle-ci, en tant qu'espace de sang homogène, devait jouer un rôle dans le concert des puissances mondiales.

Dans les deux traditions, et dans l'esprit de l'anthropologie du XVIIIe siècle, l'espace géographique détermine la communauté politique. Par la suite, les différentes théories géopolitiques de la première moitié du XXe siècle accordent plus ou moins d'importance aux questions de race, de religion, de climat, d'économie, de géographie et de culture.

Une variante plus contemporaine est le *Choc des civilisations* de Samuel Huntington, qui prédisait déjà en 2006 que «dans les décennies à venir, les questions d'identité, c'est-à-dire d'héritage culturel, de langue et de religion, joueront un rôle central en politique».

Au vu des combats simulés actuels *pro* ou *antiWokes*, ce n'est pas une mauvaise prédiction, mais elle n'atteint pas le cœur du problème : la richesse produite est accaparée par une minorité, tandis qu'une part toujours grandissante de l'humanité est reléguée au statut de population excédentaire, administrée comme superflue. Ce processus n'épargne pas non plus les antagonistes du spectacle occidental. Même les BRICS, aussi divers soient-ils, n'offrent pas d'alternative, qui propose d'aller au-delà de l'exploitation nationale avant l'exploitation impériale. Il ne faut pas oublier qu'ils ont eux aussi maltraité leurs sujets par des mesures virologiques, des vaccinations, des masques et des lavages de cerveau afin de désarmer toute résistance à leur domination.

Tandis que la pensée géopolitique n'a jamais quitté les cercles des *think tanks* américains et qu'elle détermine les plans de la politique étrangère américaine sur des décennies, elle se répand de plus en plus dans les milieux de la science, des médias et de la politique de ses vassaux occidentaux. Elle sert de substitut métaphysique à une société entièrement éclairée, dont l'absurdité autodestructrice, la compulsion consumériste et le désespoir politique sont devenus une seconde nature. D'où la nécessité pour l'Occident de proclamer sans cesse l'existence d'un ennemi, car il ne peut se définir qu'en niant l'Autre. Du fait que cette formation sociale reste inconsciente de ses calculs de base, de ses propres principes fondamentaux, l'ennemi, pourtant presque disparu, s'est répandu partout à mesure que s'intensifiait le cycle des crises. Il n'était qu'une question de temps avant qu'un saut qualitatif ne se produise. L'invention d'un virus grippal au printemps 2020 a marqué ce tournant : il ne suffisait plus de traiter l'homme comme un loup, il fallait que la lutte finale capitaliste s'étende désormais jusqu'à la biochimie intime de chaque corps. L'ennemi total, dissimulé derrière un masque, apparaissait dès lors partout, tout en étant indétectable, légitimant ainsi tous les moyens de le détecter. Le fait que tous les États, grands et petits—des États-Unis à la République fédérale d'Allemagne en passant par le Brésil, la Chine et la Russie—aient volontiers participé à la dystopie d'« Un-Monde-Corona » devrait faire réfléchir, tout comme le fait que les services américains à Wuhan développent des armes biologiques en collaboration avec les Chinois. Le début temporel de cette nouvelle guerre mondiale, qui a pris la forme d'une guerre

civile virologique, a été dissimulé avec succès par les conflits armés qui ont suivi peu après en Ukraine et à Gaza, qui n'étaient que ses étapes suivantes. Il était évident que la gestion de crise virologique, avec ses injections financières et son ralentissement du marché mondial induit par le confinement, ne suffirait pas à gérer à long terme la suraccumulation du capital mondial. L'étape suivante devait être le conflit militaire, car rien n'est plus productif que la destruction par la guerre, comme Schumpeter l'avait déjà compris.

La crise, tout comme l'ennemi qui apparaît avec elle, doit être combattu de manière préventive. « Puisque, dans le contexte d'une politique de prévention, de nouveaux risques peuvent sans cesse apparaître, l'État sécuritaire actuel doit adopter une forme paranoïaque, sous laquelle la sécurité est constamment insécurisée, afin d'être perpétuellement réaffirmé politiquement »[3]. Après que la menace abstraite et la paranoïa—déjà connues des décennies de lutte étatique contre le terrorisme—se soient temporairement unies avec la peur psychotique des anti-vaccins et des contestataires [Querstänker—jeu de mots entre *Querdenker* (littéralement, penseur latéral, non conformiste, le terme utilisé pour parler des coronasceptiques) et *stänkern, Stänker* (râler, râleur)], elles se sont à nouveau dissoutes ou fusionnées avec de nouveaux objets : qu'il s'agisse des sympathisants de Poutine [*Putinversteher* : littéralement, ceux qui comprennent Poutine], des amis de la Chine, des sympathisants du Hamas, des populistes de droite ou des fascistes de gauche. L'ennemi intérieur et extérieur se réincarne en eux—ils sont l'alpha et l'oméga de la crise—et dans leur lutte sisyphéenne se révèle la possibilité de s'accommoder psychologiquement, du moins pour le moment, des distorsions immanentes. Ce n'est pas un hasard si la pensée en termes d'antagonismes géopolitiques—où les communautés, les civilisations et les cultures s'opposent de manière irréconciliable—présente une proximité inquiétante avec l'ancien discours naturaliste ou raciste. Comme dans les années 1920 et 1930, la crise actuelle du capital mondial et de sa valorisation est mystifiée en une confrontation d'ennemis inconciliables. Le parallèle avec des formes de pensée archaïques comme la « menace asiatique venue de l'Est » n'est que trop évident. Pourtant, la guerre culturelle ne vise jamais la victoire sur l'ennemi, mais la domination continue des sujets, dont leur colère réprimée

3 Achim Szepanski: Der Staat auf der hysterischen Suche nach Terroristen, non-milleplateaux.de

doit être préventivement détournée vers un ennemi spectaculaire fabriqué par leurs propres élites.

II. La violence monopolisée et le monde divisé

La violence est objectivement ancrée dans la société de concurrence et produit nécessairement la transgression de la prise en charge de soi, de ce que je désire et que l'autre a déjà. Les petits l'apprennent déjà dans le bac à sable et à l'école, puis plus tard dans la rue ou au travail. Mais comme une telle société s'autodétruirait en un instant, l'État s'impose comme intermédiaire, comme souverain, qui protège la propriété privée contre des dépossédés, monopolise la violence et la tabouise, la sanctionne de l'intérieur. Cette énergie refoulée du tabou et l'agressivité de la société capitaliste de laissés-pour-compte sont alors projetées vers l'extérieur, où le citoyen peut—ou doit—de livrer à des actes guerriers, voire jusqu'à tuer. Les rationalisations, selon lesquelles les autres—ou les étrangers—sont eux-mêmes responsables de cette haine, sont innombrables : la couleur de peau, la religion, la langue, la culture ou bien le statut vaccinal. Il va sans dire que cela se fait au nom de la protection du peuple, de la nation et de l'État, afin que le sujet bourgeois trouve son aboutissement ultime dans l'uniforme du soldat. Dans les discussions sur les affaires internationales, des confusions surgissent régulièrement lorsque l'on ne tient pas compte du fait que, contrairement à l'ordre intérieur des États, le globe divisé ne connaît pas de souverain suprême. Officiellement, selon ce que la conscience libérale veut nous faire croire, le monde des États fonctionnerait comme une société de citoyens : il règne une égalité absolue, et les sujets du droit international se reconnaissent mutuellement comme égaux et souverains sur leurs territoires et leurs forces productives. Bien que cette reconnaissance générale prévale, l'absence d'un juge suprême conduit à un état de nature chaotique entre les pays, chacun s'efforçant sans cesse à obtenir place au soleil pour son peuple et son économie et ce, aux dépens des autres, et, si nécessaire par des moyens militaires. C'est pourquoi, en droit international, la guerre, comme prolongement de la politique, n'est en principe pas illégal. Elle doit seulement être soumise à certaines normes, appelées « droit de la guerre », qui définissent

notamment le statut de combattant ou de civil, les armes autorisées ou le traitement des prisonniers de guerre. Cependant, précisément en raison de l'absence d'une autorité suprême capable de faire appliquer le droit—ou la loi—le droit international a un caractère contractuel et sélectif dans son application.

Il est bien connu que cette irrationalité de « chacun contre chacun » avait déjà été critiquée par le vieux Kant, qui appelait à la pacification de l'état de guerre permanent en transférant la souveraineté absolue à une fédération internationale : « Aux yeux de la raison, il n'y a donc qu'un seul moyen de tirer les États de cette situation violente, où ils sont sans cesse menacés de la guerre, c'est de renoncer, comme le font les particuliers, à la liberté anarchique des Sauvages »[4] Le rêve de Kant d'une confédération d'États ne fut réalisé qu'après la Première Guerre mondiale par le président américain Woodrow Wilson sous la forme de la Société des Nations, qui, suite à son impuissance catastrophale face à la barbarie nazie, sera réincarnée sous le nom d'Organisation des Nations Unies (ONU) en 1948. Le fait que l'ONU soit aujourd'hui presque totalement insignifiante et que la plupart de ses membres—à commencer par les États-Unis, la Russie et Israël—ne se soucient guère de ses votes et résolutions, indique que le cadre établi après 1945 est en train de s'effondrer et que quelque chose de nouveau est en train d'émerger.

4 Immanuel Kant : Vers la paix perpétuelle. Articles Definitifs II : Le Droit international doit être fondé sur une fédération d'États libres.

On peut accorder au philosophe de Königsberg qu'il vivait à une époque où l'État-nation devait encore s'imposer définitivement en Europe. L'ordre des États souverains établi par la paix de Westphalie ne commença à se transformer fondamentalement qu'à la fin du XIXe siècle (ce pour quoi nous trouvons peu de choses à ce sujet chez Marx), et ce, après que la carte du monde—et en particulier le monde hors de l'Europe—fut divisée entre la France, la Grande-Bretagne, la Belgique, les Pays-Bas, l'Espagne, la République fédérale d'Allemagne, l'Italie et le Portugal, et que la chasse aux nouvelles terres ait atteint ses limites. De plus, la confrontation entre les grandes puissances fut alimentée par la crise économique internationale de 1873, conséquence de la baisse des profits malgré une productivité accrue. C'est à cette époque que l'impérialisme est né, alors que des monopoles issus de la fusion des banques et de l'industrie sont apparus sur la scène mondiale, exportant

leur capital excédentaire vers les territoires conquis et les colonies, en Asie et en Afrique—contrairement à la situation antérieure où l'on importait principalement des marchandises, des matières premières ou des produits de luxe de la périphérie vers la métropole. Les investissements dans la périphérie coloniale, réalisés par des *trusts, holdings* et cartels, s'accompagnaient d'une volonté croissante de contrôle politico-économique de la part des bailleurs de fonds. Aujourd'hui, cette influence impérialiste s'exerce sous le couvert de « réformes » de l'Union européenne, du FMI, ou de la Banque mondiale, sur les pays économiquement défavorisés. Déjà à l'époque, Cecil Rhodes, magnat anglais et représentant de l'*Empire* britannique en Afrique du Sud (la Rhodésie a été nommée en son honneur), avait compris le rôle stabilisateur de l'expansion pour la métropole : « S'ils ne veulent pas de guerre civile, ils doivent devenir impérialistes. » Comme on le sait, le capitalisme avancé et surmûri aurait dû être récolté par le prolétariat. Au lieu de cela, le mouvement révolutionnaire en Europe capitula devant le social-chauvinisme, et la confrontation impérialiste conduisit l'humanité dans les abattoirs de la Première Guerre mondiale. Depuis lors, les conflits [expression, das *Hauen und Stechen*—littéralement, cogner et taper] n'ont jamais cessé, et après le XXe siècle marqué par ses atrocités indescriptibles—Auschwitz et Hiroshima, les contre-révolutions fascistes, les prisons de la torture, les camps, les gaz toxiques, le napalm, les drones et les bombardements terroristes commandés par l'intelligence artificielle— cette civilisation impérialiste ensanglantée se dirige inexorablement vers sa fin.

III. Lignes de Front et Représentants

On ne devrait pas se laisser tromper par l'absence de déclarations de guerre diplomatiques. Elles sont inutiles, car la nouvelle guerre s'est déjà incrustée dans tous les pores de cette société. L'état de guerre mondiale permanent s'étend sur d'innombrables champs de bataille et est véritablement hybride : c'est une guerre civile mondiale sans citoyens. Nous la rencontrons dans le cyberespace, avec des bots et des armées à 50 centimes, dans les villes et les villages rasés par des F-16, des drones, des bombes au phosphore et des chars Léopards, en orbite dans les

Starlinks d'Elon Musk et les satellites espions, dans un nouveau langage « de défense » et une rhétorique de combat, sur les marchés boursiers et financiers où l'on spécule sur la mort et la faim, ainsi qu'en politique, qui, malgré le déficit zéro, ne connaît aucune limite pour l'industrie de l'armement, tout comme dans les médias d'information, avec leurs boucles continues de têtes explosives et pièces d'artillerie phalliques. Dans ce contexte, une critique des armes se doit aussi de constater que les nouveaux systèmes d'armement entretiennent un despotisme objectif : leur production et leur utilisation nécessitent toujours des appareils complexes pour l'extraction des matières premières, l'industrie lourde, la recherche scientifique et la formation militaire de longue haleine. Les bombardiers et les avions à réaction, les canonnières, les missiles supersoniques, les véhicules blindés jusqu'à la bombe atomique sont coûteux à fabriquer et difficiles à manier. « Une arme complexe » — avait constaté George Orwell peu après les bombardements d'Hiroshima et de Nagasaki — « rends les puissants plus puissants, tandis qu'une arme simple, tant qu'il n'y a pas de réponse, donne des griffes aux faibles ».[5] L'arc long, le mousquet et le fusil étaient les armes des guerriers populaires, des guérilleros, des partisans et des révolutionnaires. Ce n'est pas pour rien que les mouvements de libération anticoloniaux se sont eux aussi adonnés au fétiche de la kalachnikov. Ici aussi, l'expropriation globale progresse : l'ère de la guerre pilotée par des drones et l'intelligence artificielle annihile déjà, par l'infrastructure technique, la condition de possibilité de la résistance individuelle.

5 George Orwell : You and the Atom Bomb, in : Tribune, 1945.

Le caractère politique de la nouvelle guerre mondiale se cristallise dans le concept de *Proxy War* [guerre par procuration], où des États et leurs représentants locaux se disputent l'influence sur les territoires, les ressources et les routes commerciales. Cet aspect engendre la confusion chez l'observateur quant à la complexité de la situation locale des champs de bataille : les interventions et contre-interventions se succèdent; on se bat avec des armes qui furent livrées par la République fédérale d'Allemagne, des États-Unis, de la Russie ou de la Turquie; les armées nationales ou étrangères et leurs alliés se retrouvent face à face avec des paramilitaires, des terroristes et des partisans, tous pouvant constamment changer de camp, générant ainsi une dynamique terrible, qui cependant ne progresse pas et alterne régulièrement entre

une phase chaude à une phase gelée. Un exemple à mentionner est la bataille pour l'Ukraine, déclenchée par l'expansion de l'Union européenne, de l'OTAN et des États-Unis vers l'Europe de l'Est. Le Maïdan libéral de Kiev, qui est descendu dans la rue en 2014 pour un accord d'association avec l'Union européenne et, bien sûr, le soutien de l'Occident, avait provoqué un anti-Maïdan soutenu par la Russie dans le sud et l'est du pays, la situation dégénérant rapidement en un état proche de la guerre civile. Avec l'« opération spéciale » russe lancée en février 2022, l'annexion des républiques de Donetsk et de Louhansk [Lougansk] qui en a résulté d'un côté, et de l'autre, l'intégration des miliciens, des néonazis et des volontaires dans les forces armées ukrainiennes, le combat a désormais atteint un niveau interétatique. Sans le soutien diplomatique et financier, ainsi que les livraisons massives d'armes des puissances occidentales, le régime de Zelensky aurait depuis longtemps capitulé.

Les vassaux européens des États-Unis, au premier rang la République fédérale d'Allemagne, se sont eux-mêmes acculés dans une impasse à cause des sanctions et de la tentative ratée d'exclure la Fédération de Russie du marché mondial. Alors que l'industrie nationale s'effondre à cause de à la flambée incontrôlée des prix de l'énergie, et de l'inflation qui en découle, les États-Unis profitent de la vente de gaz liquéfié qu'ils fournissent à leurs partenaires européens à des prix d'ami. Que les services secrets américains aient orchestré cette situation en faisant sauter le gazoduc Nord Stream est un secret de Polichinelle, mais qui n'intéresse personne dans une République fédérale d'Allemagne liée à l'Occident. En guise de consolation, la nouvelle administration Trump et Elon Musk offre aux bétails électoraux européens l'alternative national-fasciste de Meloni, Weidel et Farage, afin que, dans l'avenir, demeure néolibéral et proatlantique en bonne vieille Europe. En effet, l'excédent commercial de la République fédérale d'Allemagne, championne mondiale de l'exportation, a été un moteur et un bénéficiaire de la mondialisation et du libre-échange, car c'est seulement ainsi que les marchandises allemandes ont pu profiter aux consommateurs en Asie, en Afrique et en Amérique. Avec la montée des idées et des pratiques mercantiles—c'est-à-dire les droits de douane sur les produits finis et le développement d'autres centres de

production—le modèle commercial de cette nation touche en réalité à sa fin.

Privés de matières premières importantes et surtout bon marché, les sols fertiles de l'Ukraine et les gisements de gaz du Donbass n'ont pris de l'importance que récemment, car ils ne peuvent et ne doivent en aucun cas être cédés aux Russes. Contrairement aux foutaises de la politique sociale, la République fédérale d'Allemagne est prête à en payer le prix fort. Avec ses chars Léopard, ses chars Marder, ses obusiers et ses lance-roquettes, elle est en tête en matière d'aide militaire, juste derrière les États-Unis. De même, les Verts et les sociaux-démocrates ont amorcé un «tournant historique» de 100 millions d'euros qui comprend, entre autres, un réarmement massif, incluant une augmentation du budget de la défense à 5 % et la réintroduction du service militaire obligatoire. Ceux qui s'étonnent que ce soient précisément les progressistes qui réalisent le rêve de la droite devraient se rappeler la critique de Lénine contre le social-chauvinisme au début de la Première Guerre mondiale : «Le social-chauvinisme est en pratique une défense des privilèges, des prérogatives, des pillages et de la violence de sa « propre » bourgeoisie impérialiste [...] Les chauvinistes sociaux suivent la bourgeoisie en trompant les gens et en prétendant, que la guerre est menée pour défendre la liberté et le droit des nations [...].» À l'heure actuelle, cela signifie que la guerre hybride contre la Russie, financée par de nouvelles dettes, est légitimée au nom des objectifs nobles de la liberté et de la lutte contre l'autocratie. Les fascistes progressistes ont ainsi créé la vague sur laquelle les fascistes nationalistes en plein essor n'ont plus qu'à surfer. L'initiative de paix de Donald Trump au Proche-Orient et en Ukraine, qui vise à instaurer une paix temporaire, afin de se préparer pour de nouveaux affrontements à long terme, ne semble en aucun cas invraisemblable. L'empire américain en déclin devra frapper encore plus fort à l'avenir, si les élites américaines continuent à insister sur leur domination mondiale.

Outre l'Europe de l'Est et la frontière russe, le Proche-Orient représente un autre champ de bataille. Chaque administration américaine depuis Roosevelt a considéré cette région comme vitale pour sa projection globale en raison de ses ressources et de sa situation géostratégique. Historiquement, les Américains ont pu s'appuyer sur l'excellent travail

préparatoire des Britanniques et des Français dans la région, qui ont divisé la carte en traçant des frontières arbitraires (Sykes-Picot 1916) et en instaurant des régimes réactionnaires à leur convenance. Les États pétroliers et ceux de la charia, comme le Qatar, l'Arabie saoudite, la Jordanie ou le Koweït, où des dynasties ont été mises en place par la couronne britannique et le *British Petroleum*, sont aujourd'hui les plus proches alliés de Washington. Il en va de même pour l'État d'Israël, qui a reçu sa bénédiction impérialiste comme *raison d'être* par la déclaration Balfour en 1917, afin de disposer d'un petit Ulster à proximité du canal de Suez et des riches champs pétrolifères. Les gouvernements israéliens se comportent dans le sens de leur mission déclarée afin de lutter contre toutes forces dans le monde qui aspire à un changement du statu quo. De son côté, l'État d'Israël a réussi à créer une identité d'intérêts avec Washington en liant l'expansion territoriale et le nettoyage ethnique à la lutte contre l'*axe de la résistance* anti-américaine. Ce dernier est une entreprise basée sur l'islam chiite et soutenue par l'Iran, qui est disséminée à travers le Hezbollah au Liban, Ansar Allah [Houthis] au Yémen et diverses organisations en Irak. La République islamique d'Iran, qui revendique depuis 1979 une certaine conscience de sa mission d'interprétation du Coran dans la région et est donc si redoutée par les régimes voisins, se considère comme une puissance régionale. Le despote oriental Netanyahou ne peut et ne veut pas accepter cette prétention, car il aspire à sa propre vision d'un nouveau Moyen-Orient, dans laquelle Téhéran semble sortir perdant de cette confrontation. L'Iran est incroyablement affaibli par les sanctions occidentales et l'instabilité politique interne, de sorte qu'il n'a pas pu (ou peut-être pas voulu) réagir de manière adéquate aux frappes aériennes d'Israël ni se précipiter au secours de son allié Assad en Syrie. Après le «cessez-le-feu» avec le Hamas, la date de la première grande attaque préventive reste une question de temps, car jamais un *Regime Change* [changement de régime] n'a été aussi simple. Les résultats seront à nouveau imbattables et jetteront de l'huile sur le feu du califat et signifiera des millions de réfugiés.

Mais pour devenir une puissance régionale *made in U.S.A.*, l'État d'Israël n'a pas encore la taille territoriale adéquate, c'est pourquoi le 7 octobre tombait à pic pour les ambitions du *Deep State*.

Il fallait bien qu'à la suite de l'attaque totalement inattendue, le sol sioniste vieux de 2000 ans dans la bande de Gaza en Palestine, dans la plaine du Litani au Liban et depuis peu aussi dans le Golan syrien, puisse enfin être arraché des mains des infidèles, afin que la voie soit libre pour une nouvelle colonisation de la Grande Israël. C'est pourquoi les mauvaises langues ont toujours prétendu que les deux bandes bleues du drapeau sioniste représentaient en réalité le Nil et l'Euphrate. C'est également pour cette raison que le front se présente ici aussi comme une guerre civile, puisque le régime israélien exerce sa souveraineté sur l'espace aérien, la voie maritime, les frontières extérieures et même la monnaie (eh oui, le Hamas paie aussi en shekel) de ses territoires occupés. Ici s'affrontent les forces armées israéliennes et un mouvement de résistance islamique, les occupants et les occupés, les civilisés et les barbares. La non-reconnaissance juridique de l'occupation place les Palestiniens en dehors de tout droit de la guerre et les marque comme un ennemi total qui doit être affamé, expulsé, torturé (comme à la prison de Sde Teiman) ou finalement anéanti. Ce ne sont pas les ennemis de l'État d'Israël, mais la raison d'État sioniste elle-même, avec sa «négation de la diaspora», qui conduit à l'abolition du judaïsme. Il faut donc donner raison à Giorgio Agamben lorsqu'il écrit, au vu des événements en Palestine : «En niant la racine de l'exil et de la diaspora au nom d'un État-nation, le sionisme a donc trahi l'essence même du judaïsme. Il n'est donc pas étonnant que cet éloignement ait produit un autre exil, celui des Palestiniens, et qu'il ait conduit l'État d'Israël à s'identifier aux formes les plus extrêmes et les plus impitoyables de l'État-nation moderne.»[6]

C'est là que réside la différence avec la bataille pour l'Ukraine. Alors que le poutinisme considère les Ukrainiens comme des petits frères renégats, qu'il faut certes rappeler à l'ordre, mais qui sont néanmoins assimilables, il n'existe pour les Palestiniens, qui ne sont pas satisfaisants pour une raison d'État sioniste, aucune rédemption autre que leur disparition. Mais même la sous-classe palestinienne est enveloppée dans le brouillard de la guerre.

Dans leur désespoir, leurs chefs les instrumentalisent comme une masse manœuvrable au service d'un culte du martyr, qui ne visa pas leur libération de manière universelle, mais leur domination islamique

6 Giorgio Agamben : La fin du judaïsme, 2024, entetement.com

authentique et organisée. C'est aussi pour cette raison que le Hamas est l'antagoniste parfait que le régime sioniste s'est lui-même construit.

Depuis Adenauer, lorsque la livraison d'armes de réparation telles que des sous-marins, des frégates et des moteurs de chars a commencé, la République fédérale d'Allemagne est un allié étroit du gouvernement israélien sur le plan militaire et politique. À l'époque, c'est ainsi que les anciens nazis ont réussi à acheter leur billet d'entrée dans le monde civilisé, c'est-à-dire occidental. La raison d'État officielle de la République fédérale d'Allemagne, qui appelle à une solidarité aveugle dans le massacre des Palestiniens, se reflète désormais aussi dans la question de la citoyenneté.

Ainsi, les étrangers peuvent se voir refuser la naturalisation ou se faire retirer leur passeport allemand s'ils ne reconnaissent pas la «responsabilité historique de l'Allemagne». La complicité allemande dans les crimes israéliens permet à la nation un soulagement de sa névrose collective cultivée de deux manières. D'une part, à travers leur solution de la question palestinienne, les Israéliens perdent leur auréole et leur innocence. D'autre part, la logique des Allemands vertueux [*gutgewordene*, littéralement, *devenus bons*] suit une formule simple : plus nous soutenons aveuglément l'État d'Israël, plus nous avons appris du passé et plus nous pouvons tout justifier—de l'expulsion des étrangers aux jeux de guerre— sous le slogan «nous, en tant qu'Allemands».

Les batailles de la guerre mondiale actuelle ne doivent pas être mal comprises comme étant orientées vers une victoire, quelle qu'en soit la forme. «Dès que l'adversaire constate qu'il ne peut plus remporter la victoire, c'est-à-dire que la probabilité de victoire est tombée en dessous d'un seuil déterminé individuellement, alors la volonté inconditionnelle de vaincre cesse d'être pour lui une motivation plausible pour poursuivre la guerre.»[7]

7 Carl von Clausewitz : De la guerre.

Cependant, il faut ajouter que la capitulation n'est pas non plus prévue. À l'époque pré-impérialiste où vivait Clausewitz, durant les campagnes napoléoniennes, la guerre était encore considérée comme un moyen politique, la notion traditionnelle de politique se limitait par conséquent aux affaires étrangères. La guerre mondiale, qui ne connaît plus de distinction entre intérieur et extérieur puisqu'elle est a priori totale, est désormais une fin en soi, une lutte pour l'asservissement

raffiné des serfs, sans lequel l'accumulation de pouvoir et de richesse du personnel dirigeant, secouée par la crise, reste impossible. Celui qui ne peut pas reconnaître que les conflits de guerre ne visent ni la protection ni la construction de la démocratie ou des libertés en Occident, mais à faire en sorte que l'adversaire perde plus rapidement que son propre camp, tombe dans l'affirmation de l'ordre existant. «Avec la compréhension du contexte, toute croyance théorique en la nécessité permanente des conditions existantes s'effondre avant l'effondrement pratique. Il est donc dans l'intérêt absolu des classes dirigeantes de perpétuer la confusion irréfléchie.»[8] Un premier pas vers une critique dans une intention communiste consisterait à dissiper le *brouillard de guerre* [*fog of war*] et à dénoncer l'ennemi de classe, ici et maintenant. Cela est important pour se préparer à affronter ce qui vient. La confrontation des dinosaures géopolitiques ouvrira de nouvelles fissures et brèches dans la coquille de fer, à partir desquelles nos partisans se battront. En l'absence de l'émergence d'un parti digne de ce nom, cela reste pour l'instant la dernière goutte [*der letzte Strohhalm*].

8 Karl Marx : Lettre à Ludwig Kugelman, 11 juillet 1868.

Cain & Abel, Tizian, c.1543–1545